

---

# Schlesische Provinzialblätter.

1785.

Drittes Stück. März.

---

## Schreiben den Herzoglich Mecklenburgisch Schwerinschen Capellmusikus Noelli und sein Pantaleon betreffend.

Breslau den 21. Febr. 1785.

Nach Sie, mein liebster Freund, sind durch die Empfehlung des Noellischen Concerts aufmerksam gemacht worden, welche ich den 11. Februar drucken ließ; doch sind Sie es anders, als diejenigen, von welchen ich erfahre, es sey Ihnen aufgefallen, daß ein Prediger einen Virtuoso empfiehlt. So gieng mirs schon, als ich des, hier verkannten Hrn. Sander sechs Clavierfonaten ankündigte, diese vortrefliche, unsrer Provinz Ehre bringende Arbeit, über welche Sie nächstens Vater Bachs Urtheil hören werden, welcher vorläufig mir schreibt: „Dieser junge Mann hat Feuer, Genie“ Doch wozu das hier? In einer Recension werden Sie es nächstens ganz lesen. Mir ist übrig

N

gens



gens ein Virtuoso ein willkomner Mann, zu welcher Gattung das auch immer gehören möge, worinn er etwas leistet. Kommt einst ein Mann mir in den Wurf, der sich als ächter Kanzelredner mir bewähre, das heißt, ein Mann in dessen Vortrag das Wesentliche der Christenthums-Lehre zum Grunde liege; der das, was er sagt, so logisch ordne, als habe er (wo? das weiß ich nicht) eine brauchbare Anweisung in der Logik gehört; der ein classisches Deutsch spreche; der eine ächt deutsche, keine Provinz verrathende Aussprache habe; und dessen Sprachton und Stellung so sei, wie beide da sind, wo man in einer Gesellschaft etwas bedächtlich und angelegentlich sagt: so empfehle ich ihn zuverlässig als Virtuoso für die Kanzel.

Hr. Noelli nun zu empfehlen, entschloß ich mich in dem Augenblick, wo ich von Hr. Reichart einen Brief erhielt. Sehn Sie hier, Etwas draus:

„Endlich kann ich Ihnen auch einmal  
 „mit dem besten Gewissen einen Virtuosen em-  
 „pfehlen, der Ihnen gewiß großes Vergnügen  
 „machen muß, da er auf seinem seltenen Instru-  
 „ment gewaltige Sachen macht. Seine Fanta-  
 „sien sind meisterhaft und groß; doch Sie wer-  
 den

„den — das alles selbst hören und — ihm ges  
 „wiß so nützlich werden, als ers verdient.“

Das hatten mir auch Andre geschrieben; und nun sah ich sein Instrument. Sie sind begierig zu wissen, was das ist, da Sie nirgend Nachricht davon finden konnten. Sie verwechselns wahrscheinlich mit dem, was ich (in jener Ankündigung) Auswuchs der Erfindungskunst nenne. Hier Lieber! mögte ich gern mein Herz Ihnen ausschütten, über den Geschmak, der durch Schlesien herrscht, und der in einem Lande, welches allem was Music heist, so vorzüglich günstig ist, die Music tödtet. Das ist die unbegreifliche Vorliebe für die Fortepian's und sogar Pantalons. Ich meine die in Flügelform gebauten Nachahmungen des Pantaleon. Ich leide in der Seele, wenn ich seh, daß unsre Frauenzimmer, gebohren für die feinste Music (und deren hat Schlesien so sehr viel) sich an den Flügel setzen, wo man, um etwas Großes zu leisten, ausschließend Flügelist seyn muß, und der nur zum Generalbas gebraucht werden sollte, höchstens zu Concerten. Von dem was sie dabei denken und empfinden, können sie durch den Flügel ungefähr das ausdrüken, was der ausdrüken würde, der das A B C declamiren müßte. Wenn ich



sie denn vollends am Pantalon seh, einem Rißgeschöpf von Hammerwerk, oder am Fortepiano, einem Lärmkasten, wo ein Ton paukt, einer klappert, einer schwirrt, und, damit das Charivari vollständig sei, Flöten, (allerdings verstimmt) darunter pfeifen und brummen, denn suche ich die Thür. Führe ich nun aber diese, deren gemishandeltes Talent mich jammerte, an. Eins meiner Claviere (deren ich, in aller Demuth sei es gesagt, eins von Friderici in Gera, eins von Horn aus Dresden, eins von Joachim aus Halle und — horchen Sie auf — ein Silbermannsches, \*) habe: so müßte, wer draussen zuhörte, glauben, sie, die am Flügel und was diesem an Unwerth nachehert, soviel Bravo empfinde, sei seitdem taub geworden, oder vom Erfrieren der Fingerspizen befallen worden. An Vortrag, z. B. Abzug, Schleiffen, Cresciren ic. kurz an irgend etwas, was Sinn hat und wirken kann, ist denn gar nicht zu denken. Spielt vollends jemand die Geige dazu und einigermaßen erträglich: so ist's wahre Büßung zuhören zu müssen. Ich würde hierüber kein Wort verlieren,

\*) Ich kan nicht länger verschweigen, daß es ein Geschenk des Herrn v. Hubrig zu Marschwi ist.

ren, wenn ich nicht in Schlessien lebte; in der Provinz, wo jenem Geschlecht die Musiktalente so ganz eigen sind. Mögten doch mehrere mit mir zusammen treten, nicht nur, wie ich das gerne thäte, alles das gemisbrauchte Holz und Leder in ein heilsames Freudenfeuer zu werfen; sondern nur um einer Provinz, die mit Talent so hoch begabt ist, (ich kan das nicht oft genug rühmen) um dieser glücklichen Provinz zu sagen, daß alle Instrumente nichts sind, als gemisbrauchtes Holz u. s. w. und daß in einem Umlauf von Jahren diejenigen unsrer Frauenzimmer, welche jetzt musicalisch sind, (und, wären sie Clavieristinnen, zaubern würden,) aus Ueberdruß an einem so seelenlosen Spiel von der Music ablassen werden, so wie eine Menge junger Mädgen gleich anfangs zurück geht, weil es eine alzarbarbarische Zumuthung an ihr Ohr ist, mit einem Herzen voll Gefühl sich an ein Instrument hinsetzen zu sollen, welches jedes gute Gefühl mit Hammern erschlägt, und gebaut zu seyn scheint, um gleich den Herbststürmen im Walde zu zeigen, was die Harmonie nicht ist. Wir sind diesen Eifer für die Einführung des besten Saiteninstrumentes, des Claviers, (Clavichorde) diesem herrlichen Lande schuldig, damit der Reisende künftig so gern als in seiner Hei-



mat, bey unsern häuslichen Freuden verweile, und nicht wieder so in Verlegenheit komme, wie ers bisher war, wenn er sah, daß unsre Jünglinge, mit mitgebohrner Kunstfähigkeit das Cello und die Geige bezaubernd spielen in, daß ihre Schwestern (auch die im Generalbaß weitgekommen, die also jeder Schwierigkeit trotzten,) da sitzen, und arbeiten, als hätten sie für die Music genau soviel Gefühl, als der Kunstkasten, welcher vor ihnen stehet, und vor welchem sie den Sinn für das Schöne ganz natürlich so verlohren haben, wie der Geizige jeden Sinn für die Tugendmutter: Menschenliebe, vor seinem Geldkasten hinkniend, verloren — nothfalls verschworen — hat. Was könnte Schlesien, welchem warlich jede Huldgöttin lächelt, werden; was könnten unsre Töchter, jezt jämmerlich zum Fortepiano hin verführt, was könnten sie werden, wenn man so lange Gerasche, Dresdensche, Gothasche und Braunschweigsche Claviere verschriebe, bis unsre Instrumentmacher, (die wirklich durch so viel Fleiß sich auszeichnen, und das beste Holz aus Oberschlesien bekommen können,) darauf sönnen, ich möchte sagen, nothgedrungen darauf sönnen, Claviere zu bauen. Und das werden sie, sobald sich Abnehmer finden, indes sie  
jezt

jezt nur jenes seltsame Nachwerk liefern, weils lä rmt, oder Claviere, eben weil sie auch lä rmen sollen. so stark beziehen, daß sie nur a posteriori von der Form nämlich, den Namen Clavier bekommen. — Doch Sie wollen ja das Alles nicht wissen! von Hrn. Noelli's Instrument und Spiel wollen Sie Nachricht haben. Hier:

Das Pantaleon hat die größere Breite eines Claviers, und ist fünf Ellen lang. (das des Hrn. Noelli ward in die Breite hin gerade durch die Nase durchschnitten, weil er auf der Reise nach Italien es nicht über die Berge bringen konnte; und ihm schien hernach, es habe am Ton gewonnen, als er eiserne Balken und Schrauben einziehn mußte, um es wieder aufzusteuern. daher die Hespern und Riegel, welche es jetzt hat.) Der Bezug besteht aus 276 Darmsaiten bis auf die Contrabässe, welche seiden, und mit Silberdrat übersponnen sind. Es geht vom dreygestrichnen F. bis Contra D. 16 Fuß. Bis ins C. Tenor, ist vierhörig, dann zweyhörig mit der Octav, dann, in den letzten acht Contratönen, einhörig und Octav. Es wird mit zween buchsbaumnen Hämmerchen, oder vielmehr Stäbchen, geschlagen, welche vorn gebogen, hinten aber stark sind, und deren Ein-



schnitt der Virtuoso zwischen zween Fingern leicht gefaßt hält, und so das täuschendste Piano bis zu demjenigen Forte treiben kan, dessen ein mit so vielen Stegen, eisernen Wirbeln, helfenbeinernen Saitenstühlen und Saiten, bedecktes Instrument, empfänglich ist. Wäre irgend ein anders ihm vergleichbar, so würde ich die Harfe nennen, nur daß es viel stärker ist, und durch jenen Was am Prachtton diese sehr übertrifft. Herr N. gab ihm eine Begleitung von sechzehn Stimmen, die Hörner mit eingeschlossen, und blieb immer hörbar.

Der Erfinder dieses Instruments war Pantaleon Hebenstreit. Als ers gestimmt hatte, und ausgieng, um seine Freunde zur Mitfreude über seinen Fund einzuladen, fand er in Stücken zersprengt es wieder. Dann baute Silbermann ihm eins, und das ist das, welches Hr. N. besitzt, der von diesem die Spielart, und dann die Composition von den grossen Meistern, Hafe, Hendel, und Pat. Martini lernte. Er selbst, Hr. George Roelli ist ein Engländer, und spricht diese Sprache schön, wie er denn auch italienisch, deutsch und französisch spricht. (aus seinem Ton urteile ich indessen, er sey vielleicht nicht von eigentlich englischer Abkunft.) Er ist ein Mann von 55 oder mehr

mehr Jahren, und nicht das, was Gellert so richtig sagte: trotzig wie ein Künstler. Er ist von Portugal an Europa durchreist, und sein Beyfall ist bekannt: aber wer ihn ganz aus Herzensfülle ihm geben will, der muß Kenner seyn. Denn das Pantalon ist, wie Sie aus obiger Beschreibung sehn, ein undankbares Instrument, und man erstaunet, daß er solche Vollgewalt über dasselbe zu behaupten gewußt hat, da er mit unerhörter Geschwindigkeit spielt, indes vom Diskant, welcher oben linker Hand liegt, bis zum Bas, die Hand zwey bis drey Ellen hinschlagen muß, und doch verfehlt er nie einen Ton; kaum daß das Stäbchen, in gar zu raschen Gängen, dann und wann einen Saitenstuhl berührt. Man hatte mich aufgefordert, nachzusehn, wie er Abzüge und sogar eine Art von Tenuto mache? gehört habe ich beyde: aber das Wie? habe ich nicht entdecken können; und auf meine Anfrage lächelte der Mann.

Er spielte zuerst in einem großen 'Sal Sr. Hochfürstl. Durchl. des Pr. von Hohenlohe, wo sein Concert besser, als in dem allzuhaben großen Redutensal sich ausnehmen mußte, wenn er nicht das versehen hätte, daß theils sein Instrument den Stühlen zu nahe stand, da denn

N s

der



der Ton in den seidnen Kleidern sich verlor; theils ein Concert mit einem sehr obligaten Hoboe aufgelegt war, indes Breslau jetzt niemand hat, der dieses Instruments bis zu dem Grade Herr sey. (wie das auch damals leider der Fall war, als ich das größte hörte, was ich je gehört habe: die Dittersdorffschen Metamorphosen.) Das zweyte Concert gab Hr. N. im grossen Redutensal den 18. dieses. Die Versammlung war nur so gross als sie bey dem ersten Auftritt eines Fremden hier zu seyn pflegt. Die Kenner fanden über Erwarten viel, besonders in den Fantasien; denn, mehr Grösze als diese haben, ist, mir wenigstens, nicht denkbar. Ich begreife aber, daß wer von Composition nichts versteht, und überdem an das Rauschende und Betäubende unsrer häuslichen Music gewöhnt ist die Schönheit, die in Hrn. Noellis Werken und in seinem Spiel herrscht, nicht ganz genießen kan. Eine Arie, welche er der Demoiselle Hellmuth, (dieser im 13. Jahr so trefflichen Sängerin) accompagnirte. das Recitativ derselben, und dann die, aus Cadenzen entstehenden Fantasien seines letzten Concerts machten eine so große Wirkung, daß ich bedauern mußte, Schwierigkeiten gefunden zu haben, als ich jene Ankündigung schrieb, um sie in die Hän-



Hände der außer der Hauptstadt wohnenden Kenner ächter Music zu bringen. Zu einem zweyten Versuch war Hr. Noelli nicht zu bewegen; es war merklich, daß er in derjenigen Laune nicht war, in welcher er sich anderswo hat hören lassen — es mag auch weh thun, auf den Namen sich verlassen zu haben, und dann ihn minder bekannt zu finden! Wenigstens höre ich, daß er gestern in einer kleinen Gesellschaft sich in einer ganz andern Gemüthslage gefunden hat, wo bey einigen Quartetten, Personen, die ihn schon gehört hatten, gestanden haben, sie haben vorher so ihn noch nicht gehört. Ich freue mich, bey solchen Erfahrungen darüber, daß ich nicht Virtuose bin; und das war eben jetzt mein Empfinden, als er bey mir Abschied nahm, und zu verbergen suchte, er gehe mit unerfüllten Erwartungen von uns: meine wiederholte Bitte um noch ein Concert, war auch heut vergebens, obwol ich jetzt die Weg gefunden hatte, sein Vorhaben auch außer Breslau bekannt zu machen.

Ich setze noch hinzu, daß das Pantaleon auch von Hr. Vinder in Dresden und von einem Schüler Hrn. Noelli's in Stockholm, gespielt, und in Italien von zweyen Stümpfern geklapert wird. Uebrigens scheint mir dieser Mann



Mann den guten Charakter zu haben, welcher den Mecklenburgsch. Schwerinschen Hof bezeichnet; so habe ich z. E. von Eitelkeit, Anmassung, Habsucht und dergl. nichts, wohl aber schätzbare Spuren des, so seltenen Gegentheils, gefunden. Ich habe Hoffnung, eins seiner Concerte, fürs Clavier umgesetzt zu bekommen. Das wird mich nicht für die verlorne Hoffnung entschädigen, nur noch ein Einzigesmal seine Fantasien zu hören und mich führen zu lassen, wohin Er will. Denn — oder habe ichs schon gesagt? — ich habe große Fantasien (auch als Zeitgenosß des sel. Hofmann zu St. M. Magdal.) aber seit ich in Schlesien bin, nie etwas so grosses, wahres, verführendes und überraschendes gehört. Das aber werde ich durch den Besitz seines Concerts (ich durfte es unter vielen, deren Themat er mir spielte, auslesen) gewinnen, daß ich denjenigen, welche ihn nicht gehört haben, zeigen kan, was ein Mann, der so sehr, auf der Menge von beynah 300 Darmsaiten vermöge, und unter günstigen Umständen gespielt haben muß.

Ich wußte im Schreiben — vergaß es aber — daß Sie dis wollen drucken lassen; und nun steht der Bote da. Ich kan nur noch überlesen; seilen kan ich heute nicht, und nochwenig

weniger wegstreichen; denn das kan man nur denn erst, wenn die Sonne wenigstens doch Einmal unterdessen unsre Gegensüßler bestrahlt hat; und es ist spät Abend. Hätte ich Zeit, so sagte ich noch etwas von meiner unvorgreiflichen Meinung über das Pantaleon, versuchte es mit der Harfe zu vergleichen, die Spielart anschaulich zu machen, von der Wirkung eines sanften Solo in einem Zimmer zu reden, u. s. w. Vielleicht wagte ich gar die Bitte, „daß man doch die Demoiselle Helmut nicht aus der Stadt gehn lassen wolle!“ aber daß ich oben (mich dünkt fast ganz ohne Anlaß) auf die Landplage der Fortepiano's schalt, das hat die Zeit mir hingenommen! Genug! nicht wahr?

Hermes jun.

---

## Nachricht und Beschreibung des Schlesischen Knappschafts- Instituts.

Schon in den ältesten Zeiten wurde der Bergbau von geschlossenen Gesellschaften betrieben, die sich durch eine eigenthümliche Kunstsprache und Kleidung von den übrigen Menschen auszeichneten. Die mancherley Gefahren, welche dieses



dieses Gewerbe begleiten, waren ohnstreitig der erste Grund, welcher eine nähere Verbindung unter den Bergleuten nothwendig machte. Denn wem sind alle die Zufälle unbekannt, welche in diesem Stande mehr Wittwen und Waisen schaffen, als in irgend einem andern, wenn man den Soldatenstand ausnimmt.

Um nun das Loos des Bergmanns erträglich zu machen, und so vielen Uebeln bestmöglichst zu begegnen, traten diese Gesellschaften zusammen, und errichteten aus den Beyträgen von ihrem Verdienst besondere Fonds, aus welchen die Krankheiten, als Folgen der Gruben und Hütten-Arbeit, sollten geheilt, und bey Sterbefällen die hinterlassene Wittwe und Waise getröstet und erhalten werden können. Dadurch sicherten sie einigermaßen ihre bürgerlichen und häuslichen Umstände, und machten sich den Besitz ihrer Freyheiten und Privilegien, die ihnen ihre Landesherren augedenken ließen, genußbarer. Dis ist der wahre Ursprung der Knappschaften, (als welchen Namen sich obgedachte Gesellschaften beylegten) den die Zeit in das entfernteste Alterthum gehüllt hat. Denn man findet schon im Jahr 1570, daß in Sachsen die verunglückten Bergleute aus den gewerk-

werkschaftlichen Cassen Arztgelder und 4 wöchentliches Gnadenlohn erhalten haben.

Da nun in Schlesien der Bergbau eines derjenigen nützlichen Gewerbe ist, welches ausser dem Ackerbau am frühesten betrieben worden, so ist kein Zweifel, daß auch hier diese Verbindung bereits manches Jahrhundert zählt, und nur die Vereinzlung der Gewerke wahrscheinlich der Grund ist, warum man in den ältesten Zeiten keine Nachrichten von einer so löblichen Verbindung nach Analogie anderer Länder hat. Denn ohnerachtet man zwar diese Verbindung für einen gut eingerichteten Bergbau nothwendig erachtet; so scheint es doch, daß dieselbe mehr das unmittelbare Werk der Bergleute selbst, als derjenigen, die dem Bergbau in polizeylicher Hinsicht vorstuden, gewesen, und nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit behandelt worden sey, die sie verdient hätte.

Vor dem Jahre 1769. lag hieben kein festes System, welches das Ganze gefaßt hätte, zum Grunde, weil die hin und wieder, z. B. in Reichenstein, Kupferberg, Rudelstadt befindlichen einzelne Büchsen, die Fonds waren, in welche der an diesen Orten in Arbeit stehende Bergmann seine Beiträge lieferte, und woraus nur er, kein Fremder aber, die ihm nöthigen Unterstützungen



stüzungen bey mißlichen Zufällen erhielt. Daher hieng damals sein persönliches und häusliches Wohl von den Neigungen und Umständen der Gewerken einzelner Zechen ab, und eine Menge zusammen treffender Hindernisse waren Ursache, daß er jene unparteyische Aufmerksamkeit entbehren mußte, die sein Loos nothwendig machte. Denn nicht immer stand die Kenntniß des wahren Interesses den Bergbau-Einrichtungen der Gewerken vor, welches dem Bergmann als Mensch die volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt; sondern allzuoft wurde er mit den Mitteln zu Betreibung des Bergbaues zu sehr verwechselt. Es blieb demnach der für den Schlesischen Bergbau im Jahr 1769 hervorgehenden günstigen Epoche vorbehalten, diesen Nebenabsichten abzuhelfen, aus allen diesen einzelnen Knappschafts-Büchsen, die damals im Lande existirten, einen allgemeinen Fond zu bilden, und ihm den Namen: Schlesischer Hauptknappschafts-Casse beyzulegen.

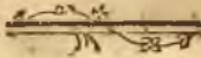
Die Ausführung dieses Gedanken, war keines der unbeträchtlichen Mittel, welche, nebst der Bestätigung der Bergfreyheiten und Privilegien durch die unterm 5ten Junii 1769. emanirte allgemeine Bergordnung, und das Privilegium vom 3ten December eben desselben Jahres, das ihre



ihre betrugen, den Schlesischen Bergbau wieder zu erheben, denn hierdurch fand nicht nur der Bergmann seine Freyheiten und Vortheile gesichert, sondern die Einrichtung dieses allgemeinen Instituts knüpfte die Gesellschaft noch fester zusammen, und da man bisher nur seine körperlichen und Familien-Zufälle zu lindern suchte, ohne an seine Aufklärung und Sittlichkeit zu denken; so versprach ihm die Aufmerksamkeit auf die beyden letzteren Güter des Lebens eine glücklichere Zukunft.

Wenn daher gemeinnützige Anstalten dem Patrioten bey Lesung der Geschichte der Industrie das Herz mit Freude erfüllen, und ihn eine glücklichere Nachkommenschaft hoffen lassen; so schmeichle ich mir durch diesen Beitrag einen freundlichen Wink seines Beyfalls zu verdienen, wenn ich die Beschreibung dieses löblichen Instituts der Welt bekannt mache, und solchergestalt andere menschenfreundliche Vorsteher ähnlicher Verbindungen zur Nachahmung zu reizen suche.

Das Schlesische Knappschaftsinstitut hat zwey Absichten; die eine ist die physischen Uebel des Bergmanns zu lindern, und die andere seine Sitten milder und seinen Kopf aufgeklärter zu machen.



Ich werde demnach die Vortheile nach der Reihe herzáhlen, die ihm aus dieser Anstalt erwachsen. Der erste Vortheil entspringt ihm bey Krankheiten, wo er nicht im Stande ist, sich selbst, und hat er Familie, die Seinigen zu erhalten. In beyden Fällen sowohl der Krankheit, als der Erhaltung bekommt er Unterstützung. Denn in Absicht der erstern wird ihm, wenn er sich bey dem Schichtmeister der Grube, in welcher er arbeitet, gemeldet, ein Arzt, oder wenn er sich beschádiget, ein Chyrurgus gehalten, welche ihn nach aller Pflicht besuchen, und die Mittel anwenden müssen, ihn wieder herzustellen. Nach der Wiedergenesung reicht der Arzt oder Chyrurgus bey der Königl. Berg-Deputation des Reviers, worinnen der Kranke als Arbeiter steht, seine Kosten-Liquidation ein. Damit nun dieselbe der Knappschäfts-Casse zum Nachtheil nicht zu hoch angesetzt werde; so muß der Arzt oder Chyrurgus in der Liquidation vorher die Geschichte der Krankheit, oder Beschreibung des Schadens kurz und vollständig bemerken, und alsdenn alle diejenigen Mittel und deren Menge und Arten, nebst den Preisen bestimmt aufzuführen, die er zu Hebung der Krankheit oder Heilung des Schadens angewendet. Eine solchergestalt angefer-

tigte

figte Liquidation wird dem Genesenen zur Befähigung vorgelegt, durch den Schichtmeister, oder die Deputation attestiret, und demnächst bey dem Königl. Ober-Vergerante zur Festsetzung eingereicht. Hier wird dieselbe durch einen dazu vereyndigten Arzt nach den Arzneypreisen der Königl. Medicinalordnung durchgegangen, die zu grossen Forderungen werden von demselben angestrichen, und gemäßiget; wonach sodann die Liquidation zur Zahlung auf die Haupt-Knappschaftscaffe angewiesen wird. Hierbei kann ich nicht unbemerkt lassen, daß dergleichen gut eingerichtete Liquidationen für den aufmerksamen Arzt nicht uninteressant seyn dürften, und in der Folge aus ihnen (besonders wenn man auf ihre vollständigere Einrichtung hält,) kein unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Krankheiten, die einzelnen Gewerben anhängen, hervorgehen könnte.

Auf diese Art ist also für die Gesundheit des Bergmanns gesorgt, und ich kann hiebey mit besonderm Vergnügen bemerken, daß desfalls keine Kosten gescheuet werden, sondern gleich anfänglich des geringen Fonds ohnerachtet, Liquidationen von 40 und mehr Thalern bezahlet worden.



Während der Krankheit wird ihm seine Erhaltung möglich gemacht; denn er bekommt nicht nur aus der Gewerkschaftlichen-Grubencasse sein in gesunden Tagen verdientes volles Lohn, vier auch acht Wochen lang, je nachdem die Grube noch mit Zubusse bauet, oder Ausbeute schliesset, wenn die Krankheit so lange anhält; sondern die Haupt-Knappschaftscasse zahlet auch nach vorläufiger Anzeige der Deputation, wenn die Krankheit noch länger währet, ihm für diese Zeit, da ihm der Verdienst unmöglich war, nach Beschaffenheit seiner häuslichen und Glücksumstände, eine Unterstützung aus.

Da sich die Höhe dieser Unterstützung nach obigen Umständen richtet, und diese Krankenslöhne mit den Gnadenlöhnen nach einerley Grundsätzen, die ich unten weiter auszuführen gedenke, behandelt werden, so behalte ich mir dieses noch vor.

Der zweyte Vortheil, den ihm diese Einrichtung genießen läßt, ist bey Sterbefällen; denn hier bekommt alsdenn die nachgelassene Wittwe oder dessen sonstige Verwandten eine Beyhülfe, um den Verstorbenen beerdigen zu können. Bey dieser Unterstützung nun treten zwey Fälle ein, entweder der Bergmann stirbt durch einen Unglücksfall bey der Arbeit selbst, oder sein Tod erfolgt

erfolgt durch irgend eine andere Krankheit. Im ersten Fall trägt die Knappschaftscaffe die sämtlichen Kosten des Begräbnisses; im andern Fall aber leistet sie nur eine Beyhülfe, um das nöthigste davon bestreiten zu können. Eine der wichtigsten Vortheile aber ist ohnstreitig der dritte, ich meine den Vortheil des beständigen Gnadensoldes und Wittwen- und Waisen-Gehalts. Hiebey halte ich es nicht für überflüssig, die Grundsätze zu entwickeln, nach welchen hier so wohl, als zum Theil bey denen bereits oben gedachten Krankenzönnen gehandelt wird; besonders da man in dieser Hinsicht erst seit 1782 bestimmte Prinzipien eingeföhret hat, wornach die Höhe der Pensionen festgesetzt ist. Nach diesen Grundsätzen nun ist jeder verordigte Berg- oder Hütten-Mann, welcher der Knappschafts-Rolle einverleibt worden, der temporellen so wohl, als beständigen Beyhülfe aus der Knappschaftscaffe fähig, wenn er sein Ansuchen durch die Bergdeputation, Hüttenamt, oder den Knappschafts-Ältesten, unter denen er steht, gebührend anbringt; es ist daher folgendes zur Bestimmung der Höhe dieser Pensionen festgesetzt:

- 1) Ein Berg- oder Hüttenmann, der gar nichts zu verdienen im Stande ist, erhält stets mehr



als einer, dem diese Quelle noch offen steht.

Eben so kann

- 2) Der Beweibte auf eine größere Behülfe, als ein Unbeweibter, Anspruch machen, wenn er auch noch den Vortheil hat, daß sein Eheweib einen Nebenverdienst hat; denn auch letzteres hat ein Recht aus dem Knappschaftsfond Unterstützung zu fordern.

Da nun aber diese Regel den Unbeweibten oft zurücksetzen würde, besonders wenn er sich in Umständen befindet, wo ihm seine Verpflegung eben durch den freyledigen Stand erschwert wird, und er dieselbe öfters theurer, als ein Beweibter bezahlen muß; so soll die Regel hier so oft eine Ausnahme leiden, als diese Umstände gehörig dargethan werden.

- 3) Alle Gnadenlöhner, beweibt oder unbeweibt, sind in 4 Classen, wie die angeschlossene Tabelle zeigen wird, eingetheilet.

1. Cl. Steiger, Hohenofen, Frisch, Farben, Köhler, und andere Meister.
2. Cl. Kohlenmesser, Probehauer, Vorschmiede, Aufgießer, Zimmerlinge.
3. Cl. Ordinaire Hauer, und Hüttenarbeiter, Aufgeber, Kohlenschütter, Plazknechte.
4. Cl. Pocher, Förderer, Haspelzieher, Eisenzert, und Balmey, Gräber,

4) Der

- 4) Der höchste Satz der Beyhülfe, den bis jetzt das Institut erlaubt, sind monatlich 2 Rthlr. Hieben ist nicht erst nöthig die Bemerkung zu machen, daß dieser Satz in der Zukunft, wenn das Institut mehr Grund • Capitalia erhalten wird, nicht unveränderlich bleiben darf.
- 5) Wenn jemand, und besonders ein unverehelichter von der 1ten u. 2ten Cl. noch mehr als 3 Rthlr. monatlich zu verdienen im Stande ist, so ist er so lange nicht Gnadenlohn fähig; dieser Fall tritt ebenfalls bey d. m. erigen ein, der in den beyden letzten Classen sich befindet, und 2 Rthlr. monatlich verdienet.
- 6) Hat ein invalider Bergman eine Frau, die sich noch selbst erhalten kann; so wird auf letztere nicht gerechnet.
- 7) Sind Kinder vorhanden, und der Vater, beyde Eltern, oder die Wittwe befinden sich in bessern Umständen, als die eben bemeldete Bestimmung festsetzet, und sich mit der ersten und andern Classe verträgt, so bezahlet die Casse auf selbige nichts.
- 8) Die Witwen der Bergleute, sind ebenfalls nach dem Rang ihrer Männer in 4 Classen eingetheilet, und erhält jede für ihre Person, die Hälfte des Gnadenlohnes was ihre Männer erhalten haben, oder wenn sie vorher gestorben



storben sind, ehe sie Gnadenlöhner wurden, erhalten hätten. Jedoch wird auch hier die Erwerbsfähigkeit in Anschlag gebracht.

- 9) Diese Gnaden- und Wittwengehälter schließen jedoch die Waisen-Pensionen nicht aus, sondern die Unterstützung erstreckt sich vielmehr bey Lebzeiten kranker Eltern auch auf ihre hülfbedürftige Kinder. Bey denselben wird weder auf Alter, Geschlecht, noch Classe gesehen, sondern bey Knaben bekommt jedes bis zum 15ten Jahre excl. und bey den Mädchen bis zum 13. Jahre excl. wöchentl. 2 ggl. Die Ueberschreitung des Zeitpuncts vom 15. und resp. 13. Jahren findet nur alsdenn statt, wenn körperliche Gebrechen und überhaupt Hindernisse den Erwerb unmöglich machen, wo alsdenn ein Kind beständiger Gnadenlöhner wird.
- 10) Da nun vorstehende Modalitäten doch durch verschiedene Umstände des menschlichen Lebens, die wohl kein Logikus so leicht zu bestimmen, und voraus zu denken im Stande seyn wird, sich für die Pensionairs in Druck verwandeln könnte, wenn der Satz bey jeden derselben immer in einerley Höhe bliebe oder bey ändern ihr Schicksal eine glücklichere Wendung nehmen kann; die, wo nicht eine gänzliche

gänzliche Aufhebung des Gnadenlohns, doch eine Verminderung desselben zu Gunsten des Fonds erlauben dürfte; so sind sämtliche Deputationen und Hüttenämter angewiesen, jährlich eine neue Gnadenlohn-Tabelle anzufertigen die Umstände jedes Interessenten genau zu untersuchen, und nach Lage der Sachen entweder auf Vermehrung oder Verminderung des Sazes anzutragen.

Um diese zu Erhaltung des Instituts nothwendig erheischten Sätze vollständiger zu verstehen, habe ich diese nebenstehende Tabelle, beigefügt.

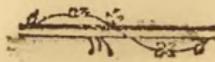
(Die Fortsetzung künftig.)

---

## Beiträge zu Tschirners Biographie.

### I.

Nur wenige Züge zu dem Leben unsers verewigten Tschirners kann ich Ihnen liefern; Züge, die indes am rechten Orte eingeschaltet, vielleicht seinem Gemählde zur Zierde gereichen dürften. Suchen Sie nichts wie Richtigkeit im Grundstriche, der von einem feinern Pinsel Ausbildung und Schönheit erwartet. Tschirner war unser Freund; — ich will, ist möglich, es in dieser Stunde verleugnen, un-



als ungetheilter Weltbürger mit Aufrichtigkeit reden zu können, was ich weiß. Nur was ich aus seinem Munde gehört habe, was kein Geheimniß war, und treue Blicke in die Seele und Handlungen des Mannes thun läßt, will ich erzählen. Ihm, dem Erblassen zieht meine Erzählung kein Erröthen, ihm kein kränkendes Urtheil, ihm keine Verfolgung mehr zu.

Nur zwey Jahre vor seinem Tode, nach einem kurzen Briefwechsel, lernte ich ihn kennen. Aus seinen Schriften, wie aus seinen gewöhnlich langen gefälligen Briefen, kannte ich seine Laune, die mir jeder Zug seines Gesichts, doch vielleicht nur weil ich sie kannte, verrieth. Er empfing mich mit vieler Gastfreundschaft und Höflichkeit, doch mit der Mine des erfahrenen, oft getäuschten, forschenden Mannes. Unsrer erste Unterhaltung glich einem Examen; ein Strom von Fragen, meist über physische Gegenstände, überschwemmte den neugierigen Gast, den die Absicht zu lernen zu dem erfahrnern Mann hinstrieb. Meine Aufmerksamkeit wuchs, als jede meiner Beantwortungen geradehin verneint ward, so wenig auch viele derselben ihrer Klarheit wegen Beweise bedurften. Ich unterstützte jede mit Gründen, und — der launigte Mann schwieg. Nun wandte ich die Scene, machte

machte den Frager, und — werther wie jede Antwort war mir die lebhafteste Freundschafts- Versicherung, von welchem Augenblick an unsere Unterhaltung natürlicher und herzlicher ward.

Eschirner theilte mir nun einige physische Bemerkungen und Sätze mit, die gleich seinen meisten Ideen und Handlungen von Originalität, einer sich merklich unterscheidenden Denkart seines Geistes; oder, wenn die Vergleichung nicht zu gewagt ist, von einem gewissen Triebe zu besondern, den Erfahrungen und Begriffen andrer entgegenlaufenden Behauptungen zeugten.

Langenöls hat von der Natur eine herrliche Lage; durch den Zobten und seine umliegenden Berge gegen die Nordstürme geschützt, wird es durch die zurückpressenden Stralen der freyen Mittagssonne doppelt erwärmt, welchem vortheilhaften Einflusse ich auch die Entdeckung zuschrieb, daß hier im Anfange des Junius eine viel größere Zahl Blumen schon im Flor standen, wie 3 Meilen näher dem Gebirge zu. Eschirner behauptete indeß, daß alle Früchte, besonders aber Baumfrüchte in und um Langenöls später zur Reife kämen, als in jenen dem hohen Gebirge nähern, wirklich kältern Dertern. Da das frühere Blühen der

Ge:



Gewächse die vortheilhaftere Lage des Orts gegen die Sonne im Frühlinge darthut; so suchte er den Grund der entgegengesetzten Wirkungen im Herbst im Zurückweichen der Sonne über den Zobten, wodurch der Berg der Wirksamkeit ihrer Stralen einigermaßen Hinderniß seyn kann.

Ueber die Geschichte der Erdrevolutionen hatte Esch. einige besondere Hypothesen. Das neueste auf Beobachtungen und Untersuchungen der Erdoberfläche gegründete System des Hrn. de Luc, wie die ähnlichen Systeme seiner Vorgänger, verwarf er. Sollte der Baumeister der Welt — so sprach er mit vieler Würde über die angenommenen Veränderungen der Erde — sollte der ein Werk gemacht haben, das einer unvollkommenen Uhrmaschine gleich ablaufen könnte, aufgezoget werden müßte? — indeß verkannte der denkende Mann nicht die Stärke gewisser Einwürfe.

Gegen des Hrn. de Lucs System der Granitgebirge und feuerspendenden Berge behauptete er, daß der vulkanische Zobten — wann außer Schörl und Basalt, Lava und ein unzuverkennender Crater, (die Charpentier auf den Sächsischen Basaltbergen so sehr vermist, und daher ungewiß ist, ob Basalt auch wirklich vulka-

vulkanischen Ursprungs sey, besonders da er, wie Schörl sich oft mit sogenannten ursprünglichen Gesteinen verbunden, und wie bey Stolpen in Sachsen, sich wirklich auf Granit aufgesetzt finde. Man lese dessen mineralogische Geographie von Sachsen) wann diese einen Berg mit Recht für einen vulkanischen gelten lassen — auf Granit aufgesetzt wäre; eine Meinung die nicht durch Untersuchungen bestätigt war, und die jener wahrscheinlich richtiger Theorie der Vulkane, nach der sie unterm Wasser aus der Fläche durch allmählige Auswürfe sich erhoben, nicht weichen möchte. Vielleicht hielt Tsch. ein Gestein des Zobten, dem Granit nicht unähnlich, für eigentlichen Granit. Doch hier ist der Ort nicht, die Natur dieses Berges, jene Steinarten, ihre Entstehungen und Verwandtschaften zu untersuchen, obwohl sogenannte ursprüngliche Gebirge die Grundlage wirklicher Vulkane seyn könnten; oder ob die Entdeckung vulkanischer Produkte zum Beispiele auf Granitgebirgen Beweis genug sey, daß man bisher etwas für vulkanisch hielt, was es nicht war. Ich will nur noch mit wenigen Worten eine andere hieher gehörige Meinung Tsch. erwähnen. Nicht nur auf vulkanischen Bergen, auch in Thälern nahm er ehema-

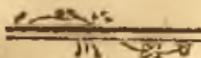


ehemalige Feuerschlünde an, deren Spuren nur durch Länge der Zeit und Cultur der Erdfäche unsichtbar geworden seyn könnten. Aus diesen erklärte er die vielen Laven und verwandte Steinarten, die auf Flächen und in Thälern gefunden worden. Diese Idee hat nichts widersprechendes. — Konnten nicht entstandne Entzündungen in der Erde verlöschen, ehe ihre Auswürffe zu Bergen aufschwollen? Die merkwürdige Gegend am Rhein, die Hr. Voigt in seiner mineralogischen Beschreibung des Hochstifts Sulda, und einiger Rheingegenden beschrieben hat, wo starke Lavastrefen in großen Ebenen von vulkanischen Bergen entfernt, tief unter Flußsande gefunden werden, beweist viel für die Meinung.

Ein großer Freund der Kräuterkunde war Eschirner, und schämte sich nicht, die Lücken seiner Erkenntniß darinn noch auszufüllen. Seine eigne Pflanzensammlung war unbrauchbar geworden, er ließ sich die meine. Er kannte die ökonomischen Gewächse, und suchte diese Kenntniße in seiner Gemeinde und Schule zu verbreiten. Die Schriften eines Medicus hatten ihn zum Widersacher des Linnéschen Systems gemacht.

Als ich von seinem Schlesiſchen Landwirth, wovon in dem Jahre 1771 2 Theile herauskamen, die man im 2ten Bande der allgemeinen deutſchen Bibliothek S. 297. beurtheilt findet, mit ihm zu ſprechen Gelegenheit nahm, hörte ich ihn das ehrenvolle Bekenntniß ablegen, daß dieſe Arbeit mit auf die Rechnung ſeiner Jugendſünden gehöre, indem nachmalige Erfahrungen ihn von manchen darin behaupteten Sätzen das Gegentheil gelehrt hätten. Wer könnte indes ſagen, daß er aus Tſchirners Landwirth nichts gelernt hätte, ſen's auch, daß er den Mill, und andre die über den Landbau gut ſchrieben, und die Tſchirner benutzte vorher las.

Mehr kann ich von dem, was Tſchirner dachte, nicht ſagen; ich eile, von dem, was dieſer Mann war und that, das wenige was ich weiß, zu erzählen. Die treue würdige Selbſtziehung ſeiner drey lebenswürdigen Töchter, trotz gewiſſen häuslichen Hinderniſſen, zeigt uns Tſchirnern als nachahmungswürdigen Vater. Durch Gewöhnung zur Händearbeit, zu den Geſchäften der Wirthſchaft, durch Geiſt und Herz bildende lehrreiche Bücher erzog er ſie zur ſtilen häuslichen Tugend, zu einſtigen an  
Geiſt

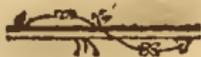


Geist, Herz und Körper gesunden würdigen Gattinnen und Hausmüttern.

Daß er aus Neigung zum Tauen, zu neuen Anlagen und Verbesserungen im Hause und Garten, für die ökonomischen Umstände seiner Familie zu wenig gesorgt, kann ihm zum Vorwurf gereichen. Er baute und riß ein, änderte und änderte wieder, und das alles auf seine Kosten. Seine Töchter sahen's, aber sie mußten schweigen, weil's dem Vater Vergnügen machte. Jetzt verlassen sie alles.

Als Privatmann ergöhte sich Eschirner außer seiner Lectüre, am Feld- und Gartenbau; durch die Hände seiner Töchter unterstützt, schuf er sich in seinem Garten durch Aufführung eines Berges, der mit Wein bepflanzt ward, und der — wäre er länger im Leben geblieben, einen der besten Eiskeller erhalten hätte — eine Aussicht, die die Natur versagt hatte. Dieser Garten ist von ihm mit eben so viel Zweck als Geschmack angelegt, und mit einigen Denkmälern verstorbner Freunde geziert.

Was war Eschirner für andre? Seinen Freunden der wärmste Freund, gern bereit ihnen zu dienen, gern frölich und offen in ihrer Gesellschaft. Was war er, was that er als Lehrer und Prediger? — Hören Sie was ich weiß,



weiß, was der theure Mann mir selbst sagte, und halten Sie jede Thräne gerecht, die um seinen frühen Verlust rinnt. Ich will ihn selbst sprechen lassen; treffe ich seine Sprache und Ton nicht, so gehört doch der Inhalt ihm zu.

„Durchdrungen von den Pflichten eines Volkslehrers suchte ich meine große Bestimmung in meinem kleinen Wirkungskreise mit allen Kräften auszufüllen. Ich fand tiefe Unwissenheit in den wahren Pflichten der Religion, vielen herrschenden Aberglauben und Vorurtheile; mit diesen mußte ich einen Kampf wagen, diese Disteln mußten ausgerottet werden, wann besserer Saame Wurzeln fassen und empor keimen sollte. Wo, fragte sichs nun, fange ich die Besserung an? beim erwachsenen Theil des Volks? werde ich im Stande seyn den alten Baum zu beugen? tief, zu tief schon eingewurzelte Irrthümer und üble Gewohnheiten auszurotten? noch tiefe heilsame Eindrücke in Seelen zu machen, die das Alter gleichsam schon verhärtet hat? und kann ich da von meinem auszustreuenden Saamen noch Früchte erwarten, wo die Natur den Wachsthum versagt? Mißlich ist diese Arbeit. Doch ich kann, ich darf, ich will als berufener Volkslehrer mich ihr nicht entziehen, ich will als ein sorgsamer Gärtner auch die erwachsenen



Bäume beschneiden, reinigen und zu verjüngen suchen; aber meine vorzüglichste Sorge soll auf die junge Baumschule gerichtet seyn. Hier kann ich beugen, ziehen, pflöpfen, und meiner Hände Werk täglich vor mir aufwachsen sehn. Der Schule des Dorfs sey ein wichtiger Theil meiner Zeit und Kräfte geweiht. Wo aber einen tüchtigen Schulhalter hernehmen, der die Arbeit mit mir theilen, mich unterstützen, und meinen Plan ausführen kann? Wollte ich ihn haben, ich mußte ihn selbst bilden. Dis that ich, und that es mit Lust; ich lehrte einen jungen Mann von guter Gemüthsart und nicht unfähigem Geiste, was er wissen mußte, wahre gesunde Religionsbegriffe, Moral, die gemeinnützigsten Kenntnisse aus der Naturlehre und Naturgeschichte der Erdbeschreibung, und vorzüglich des Landbaus. Denn diese Kenntnisse sind dem Landschullehrer nothwendig, wenn wahre heilbringende Volksaufklärungen, physische und moralische Verbesserungen der Menschen in niedern Ständen erfolgen soll. Die Kunst zu lehren ließ ich ihn in meiner Gegenwart und durch meine Unterstützung an einigen Kindern üben. Und so machte ich ihn durch einige Jahre zur Ausführung meiner Absichten geschickt, half ihm

ihm zum Schulamte, und verbesserte durch und mit ihm die Schule. "

„Schwerer ward mir die zweckmäßige Unterweisung und Besserung des erwachsenen Theils meiner Gemeinde gemacht. Ich kannte das Ziel, das unsre Prediger gewöhnlich erreichen; es schien mir meiner Arbeit und Sorge nicht würdig. Wollte ich vorzüglichen Nutzen stiften, so mußte ich von der Heerstraße abweichen. Ich that's, und bahnte mir einen Weg durch Dornen, zu einer herrlichen Aussicht. Ich verband mit dem Unterricht der biblischen Religion auf der Kanzel die allgemeinnützigsten Kenntniße aus der Natur, wodurch ich die Ausrottung des vielfachen physischen oft so schädlichen Aberglaubens, und die Vermehrung auch der zeitlichen Vortheile der mir anvertrauten Gemeinde zu bewirken hoffte. Ich belehrte sie über die Erde, ihre vornehmsten Körper und deren Eigenschaften und Kräfte, über die uns wichtigsten Himmelskörper, in Verbindung mit unsrer Erde, und über alles diß in beständiger Beziehung auf den Glauben, die Geschäfte, und den Nutzen des Landmanns. Gab mein Text mir keine Gelegenheit zu Belehrungen dieser Art, so machte ich daraus einen förmlichen Anhang zur Predigt, ich lehrte eine halbe Stunde über den Text, und



gewöhnlich eben so lange über Natur. Dis gesiel nun einem Theil der Gemeine so sehr, als es einem andern, und zwar dem größten Theile mißfiel, der wider alles neue eingenommen, alles verachtet, was ihm wirklich begreiflich gemacht wird. Wenn der Hr. Pfarrer uns solche Dinge vortragen will, sagten einige, so dürfen wir nicht erst in die Kirche kommen, sondern können daheim im hundertjährigen Calender lesen. Doch würde ich diese Leute wahrscheinlich zur Ueberzeugung des Bessern gebracht, auch ihren Beyfall gewonnen haben, wenn nicht einem benachbarten rüstigen Amtsbruder der Argwohn einkömnen wäre. ich sey ein Freygeist, suche Bibel und Jesum von der Canzel zu verdrängen, und die natürliche Religion einzuführen, daher es denn Bibel und Jesus ihm zur Pflicht machten, wider mich die geistlichen Waffen zu ergreifen. Er fieng an, auf der Canzel von meinen Verirrungen zu reden, und jederman heilsamlich zu warnen. Schon bisher hatten sich einige Glieder meiner Gemeine zu seiner Kirche gehalten, doch nun vermehrte sich diese Zahl so schnell, und wie ich aus christlicher Liebe vermuthe, wider die Absicht des geistlichen Bruders, daß meine Kirche in kurzer Zeit leer ward, ich den Stühlen und Bänken würde gesprez

predigt haben, und vom Winde haben leben müssen, wenn ich nicht der Nothwendigkeit gefolgt wäre, und, wiewohl mit vieler Wehmuth, meinen Lehrplan aufgegeben hätte. Meine Schafe sammleten sich nun wieder. Was sollte ich thun? um meiner und meiner Familie Nahrung willen ein Heuchler werden? die Ohren des Volks mit dem Schall andächtiger Worte füllen, und Geist und Herz ungebildet lassen? von meinem Vorhaben abstecken, wahre nützliche Kenntnisse, die körperliche und geistige Wohlfahrt hienieden auf Erden, — doch die nächste Bestimmung für Menschen — und durch sie Wohlfahrt in alle Zukunft befördern, dem Volke bezubringen? dis konnte ich nicht. Ich verließ jene Lehrart, um eine neue zu wählen, von der ich mir nicht mindern Nutzen versprach. Der gemeine Mann kennt und liebt eine Menge von Sprüchwörtern; sie enthalten viel gesunde Philosophie und Moral, ja alle zusammen genommen, vielleicht den Kern der allgemcinnützigsten Wahrheiten und Erfahrungen des gemeinen Lebens. Sie dienen in sehr vielen Fällen, ohne es sonderlich zu wissen, dem Volke zur Richtschnur; warum? sie sind gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, ihm sehr bekannt, ihrer Kürze wegen seinem Gedächtniße in vorkommenden



den Fällen stets gegenwärtig, und haben eine Art von Ansehn erlangt, das sich der Heiligkeit nähert. Jedermann weiß, daß sie von Menschen erfunden sind; aber von Menschen, die Erfahrung und Weltkenntniß hatten, und darum, und weil sie größtentheils nur den Lauf der Dinge schlechthin anzeigen, nicht Regeln geben, folgt man man ihnen so gern. Ich sammelte alle, die ich in Deutschland, vorzüglich in Schlesien auffinden konnte, und setzte zur Ausfüllung gewisser Lücken und Vermehrung ihrer Zahl manche aus eigener Erfindung hinzu, denen ich das Gepräge des Alterthums gab. Von diesen Sprüchwörtern suchte ich jedem biblischen Texte worüber ich predigte, diejenigen anzupassen, die dieselben, oder ähnliche, oder solche Wahrheiten enthielten, die in einiger Verbindung mit den Lehren des Textes standen, und erklärte sie zugleich mit. So führte ich meine Zuhörer bey Lehren der Religion zurück auf alltägliche Wahrheiten, die jedermann längst anerkannt hatte, wodurch ihre Ueberzeugung vom Werth der Beobachtung der Religionspflichten natürlicher und lebhafter ward. Ich zog eine Menge nützlicher Kenntniße aus dem gemeinen Leben in meinen Vortrag, und niemand stieß sich daran, ich gewann Beyfall, und stiftete Nutzen.

gen. Nur darf ich dieselben Sprüchwörter nicht öfter als einmal vorbringen, und wenn ich keine neue mehr auffinden kann, müßte ich auf eine andre Methode des nützlichsten Unterrichts studiren.“

Als Urtheil über sein Predigen, seine Predigten selbst, sein Catechisiren, und seine Liturgie, setze ich die Worte eines Mannes her, der ihn gehört hat. — Alle seine Reden waren concipirt, denn Esch. hatte Achtung für seine Landsgemeine. Seine viele wohlgeordnete Jahrgänge von Concepten, die sich unter seinen hinterlassnen Papieren finden, beweisen, daß seine Gemeinde ihm lieb und werth war. So sehr er sich an sein Concept band, so gieng er doch zuweilen, wie er sagte, davon ab, wenn ihm auf der Canzel ein Zuhörer, an den er beym Concipiren just nicht dachte, ins Auge fiel, dem er bey dieser Gelegenheit ein Wort zu seiner Zeit ans Herz legen konnte. Aber nie ward er personell und anzüglich. Als Leichenredner war er besonders rührend. Weil er den speciellen Zustand seiner Kirch Kinder kannte, so benutzte er immer sehr glücklich die Lebensumstände des Verstorbenen. — Als Catechet besaß er vorzügliche Stärke, die Kinder jähnten nicht, sie horchten um ihn herumstehend hoch auf, denn er gab ihnen



Milch, nicht starke ungenießbare Speise, und war ihnen ausnehmend interessant. In seiner Kirche antworteten die Kinder vernünftig, jedes für sich, und schrien nicht Tutti, wie von einem Geiste inspirirt, ohne Ausdruck ihr Ja und Nein, das ihnen in den Mund gelegt wurde. — Bey Verbesserungen in der Liturgie verfuhr Tsch. mit Klugheit und Stille. Er taufte, ohne den Exorcismus zu brauchen, und ohne daß diese Auslassung recht bemerkt zu werden schien; wenigstens blieb er deshalb ungestört. Dis scheint die beste Art der Verbesserung in der Liturgie. Aus Berlin dürfen sie sich durchaus nicht herschreiben, man ist gegen den Namen schon eingenommen. Dis hat die Gesangbuchsgeschichte bewiesen. Tsch. führte das neue Gesangbuch nicht ein, aber er bereitete vor, nicht durch langes verdächtiges Lobpreisen, sondern er las jeden Sonntag ein Lied, welches mit seinem Vortrage in Verbindung stand, auf der Canzel vor. Man fand es schön, ward aufmerksam auf das Buch. — Tsch. nannte es das neue Breslauische, denn es war doch bey Korn verlegt — und nun versicherte er diesem und jenem privatim, daß fast alle Lieder des neuen Gesangbuchs eben so schön wären, als die zum Lesen gewählten, und daß es für eine Kleinigkeit





genug. Die drey Schulen in Langenölse, Schlaus-  
pitz und Petersdorf standen unter seiner Aufsicht.  
Daß er sie nicht bloß besuchte, um sie besucht zu  
haben, sondern daß er den Lehrern auch heilsa-  
me Winke gegeben habe, die auf ihren bessern  
Unterricht Einfluß hatten, erhellt aus dem schon,  
was oben von seinen Grundsätzen und seiner Be-  
mühung in Absicht der Erziehung seiner Land-  
schuljugend gesagt ist. — Seine Kirche hatte,  
als er als Prediger angestellt ward, nicht mehr  
als 84 Rthlr. baaren Cassenbestand. Dis Ca-  
pital wuchs durch seine Sorgfalt und kluge Haus-  
haltung und Einrichtung bis zur Summe von  
350 Rthlr. und dennoch baute und reparirte er  
unaufhörlich. Allein er war dabey auch Rath-  
geber und Aufseher, wodurch denn freylich auch  
manches erspart wurde, was sonst der Kirchens-  
casse entzogen worden wäre, wenn er nicht Sach-  
verständiger, oder sonst nicht thätig genug ge-  
wesen wäre. Kurz, er verschafte dem Kirchen-  
ararium Vortheile. Er wußte oft von den Kir-  
chenpatronen und von den Pächtern seiner  
Gemeine milde Beiträge zu erhalten, und brach-  
te es auch dahin, daß sie — welches sonst nicht  
war — für ihre Kirchstellen jährlich etwas ge-  
wisses entrichteten. — So erzählt's uns ein  
Freund; ich halte hier mein Urtheil zurück.

Kron-

Kronleuchter, Taufengel, nicht durchaus nothwendige Baue am Pfarrhause — das jetzt freylich eines der bequemsten dieser Gegend ist — im Garten, wobey Tsch. noch sein eignes Vermögen zusetzte, wie oben bemerkt ist, wurden von freywilligen Beyträgen besorgt. Vielleicht sollten diese nebst dem wachsenden Kirchenschatze in der Folge zur Versorgung der Armen, zu Schulverbesserungen angewandt werden.

Ich zweiffle, ob Tsch. vor seinem Tode noch seine Lehrart in Sprüchwörtern verändert habe, da dieser sobald erfolgte. Ich sah ihn seitdem nicht wieder. Als er auf die erste Predigt des neuen Kirchenjahrs 1785 studiren wollte, übereilte ihn der Tod. Sie kennen die Art seines Todes; er starb am Schläge, der ihn bey Begleitung eines Freundes auf der Treppe traf. Was man sonst von seinem Tode noch spricht, sagt kein Freund der Wahrheit, und Tschirners nach. Alle Redliche seiner Gemeinde und benachbarter Dörter bezeugen die einfache, freylich immer unglückliche Todesart — denn sein Fall von der Treppe war Folge des Schlags, ward aber vielleicht dem starken Manne Mitursache des baldigen Todes; — bezeugen, daß jeder weitere Zusatz Erdichtung sey. Sanft ruhe seine Asche! Lohn Gottes ihm für jedes gestiftete Gute!



te! Zu Schanden werde jedes lieblose Gerücht derer, die ihm ohn Ursache, aus Unwissenheit, oder thörigten Absichten feind waren!

Löwe.

## II.

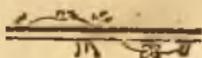
Eschirner ward in Dels 1730 den 16. Dec. geboren. Sein Vater war Proconsul, und Secretär der Landschaft des Fürstenthum Dels. Dieser starb, als unser Esch. 10 Jahre alt war. Bis in sein 14tes Jahr war er bey seinem Großvater. 1744 schickte ihn dieser ins Seminarium zu Dels, wo er 7 Jahre blieb, und die Kospothische Stiftung genoß. Im Jahr 1751 gieng Esch. nach Jena. Hier wohnte der durch seinen Davidus, und durch seine übrigen philosophische Schriften bekannte Henning mit ihm auf einer Stube. 1752 besuchte er noch Halle, und blieb dort 2 Jahre. Von Halle aus gieng Esch. nach Glogau, wo seine Mutter dem Senator Weidner, dem die Hofapotheke gehörte, verheyratet war. Hier hielt er sich ein halb Jahr bey seinem Stiefvater auf, gieng dann nach dem 5 Meilen von Glogau entfernten Lissa zum damaligen Pastor Fiebig in Condition, blieb 1 Jahr dort, begleitete seinen Eltern nach Berlin, kam nach Glogau zurück, ward

ward dem fränklichen Pastor Conradi substituirt, und beschäftigte sich mit Erziehung. Der Kriegsrath Magnitzky lernte ihn kennen, und setzte ihn seiner ansehnlichen Bibliothek vor. Dieser Posten gab ihm Gelegenheit, seine literarischen Kenntnisse zu erweitern und zu zeigen. denn er verschafte dieser Bibliothek mit wenigen Kosten manches schöne und seltne Buch. Der Minister v. Schlabrendorf kam damals nach Glogau, besah die genannte Bibliothek, und Tsch. erregte seine Aufmerksamkeit. Der Minister erkundigte sich nach seinen Umständen, und versprach bey einer Vacanz an ihn zu denken. Ewr. Excellenz reisen jetzt — erwiederte Tsch. — nach Breslau, finden dort alle Hände voll zu thun, und der arme Tsch. wird vergessen werden. Der Minister ließ sogleich seinen gegenwärtigen Secretär des Bibliothekars Namen ins Souvenir verzeichnen. Tsch. hatte beynahe den Auftritt im Magnitzkyschen Museum vergessen, und war eben im Begriffe, dem Antrage des General von Kurkel, der ihm mit der Zeit eine Feltpredigerstelle zu verschaffen versprach, wenn er die Erziehung seiner kleinen Familie übernehmen wollte, Gehör zu geben, als der Minister ihm melden ließ: die Pfarre in Conradswaldau sey vacant, er solle hinreisen,  
sie



sie befehen, und wenn sie ihm gefiele, verspre-  
 che er, ihn dort zu placiren: wo nicht, so wer-  
 de er bey andrer Gelegenheit besser für ihn sor-  
 gen. Eschirner reisete, fand die Pfarre, ob es  
 gleich etwas dort zu bauen gab — und dis war  
 eben seiner Neigung gemäß — annehmlich;  
 hörte, daß dort schon ein Freund sich für ihn  
 verwendet; schrieb an den Minister und erhielt  
 die Stelle. Bekannt ist das Gute, das er in  
 Conradswaldau gestiftet, wer diese Gemeinde nä-  
 her kennen zu lernen Gelegenheit hatte, versiz-  
 chert, daß keine gesittetere und aufgeklärtere in  
 Schlessen sey. — 1757 verehlichte sich Esch.  
 mit der Tochter des Pastor Fischer in Kuppers-  
 dorf im Strehlenschen, aus welcher Ehe drey  
 Töchter den Verlust ihres Vaters beweinen.  
 Die vierte starb früh. Seine cameralistischen  
 Kenntnisse hatten ihn Sr. Excellenz dem dama-  
 ligen Minister von Carmer bekannt gemacht,  
 der ihn 1770 zum Obersyndicus der Schlesischen  
 Landschaft nach Breslau berief. Diesen Ruf  
 nahm er unter der Bedingung an, daß ihn der  
 Minister, wann's ihm in Breslau nicht mehr  
 gefallen sollte, wieder in eine Pfarre setzen möch-  
 te. In Breslau lebte er sehr eingezogen. Pre-  
 digen blieb noch eine Nebenbeschäftigung für  
 ihn. Er wollte die Popularität eines Gerhards  
 nach-

nachahmen', doch mißglückte ihm, der zum Nachahmen nicht gebohren war, dieser Versuch. Aus dieser Vorliebe zu seinem ehemaligen Stauden wird es begreiflich, wie er sobald wieder, und so ganz Landprediger seyn konnte. Er war mit Arbeiten überladen, das Nachsitzen zog ihm eine langwierige Krankheit zu, weshalb er mit Sr. Excellenz dem jezigen Großkanzler nach Altwasser reisete. Vielleicht aus Neigung zu seinen vorigen Geschäften, vielleicht häuslicher Umstände wegen sehnte er sich nach der ländlichen Ruhe, und lag dem Minister an, ihm sein Amt abzunehmen, und ihn wieder als Prediger zu versorgen. Dies geschah, der Prälat Lucas von Leubus rief ihn auf des Ministers Empfehlung im Jahr 1775 nach Langenölse. Ich will hier kürzlich seiner Breslauischen gelehrten Arbeiten erwähnen, von denen einige, als die Nachr. der patr. ökon. Gesellsch. ihn auch noch die erste Zeit in Langenöls beschäftigten. Im Jahr 1771 gab er mit patriotischer Freyheit seinen Schlesischen Landwirth in 2 Theilen in 8. heraus. Noch in demselben Jahre erschienen seine Bemerkungen über den Entwurf zur patriotischen Gesellschaft für Schlessien in 4. Im Jahr 1773 lieferte er den 1ten, 1774 den 2ten, und 1775 den 3ten Theil der ökonomischen Nach-



Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in 4. Hiemit beschloß er seine schriftstellerische Laufbahn, denn von den Arbeiten, die er für die A. d. Bibliothek vor seinem Tode noch anfang, waren keine vollendet.

In Langenölse legte Tsch. in seinem Hause ein Erziehungsinstitut an; er nahm zwölf Zöglinge zu sich, die er aber nach einigen Jahren wieder entließ. Er sprach nachher nie davon. Auf meine Erkundigung erhielt ich zur Antwort, daß Mangel an Raum, und — Verdrüßlichkeiten ihn zur Entlassung bewogen hätten. Kann es doch seyn, — ich glaube indes, und Tsch. wird es gefühlt haben, daß ein Mann allein zugleich einer volkreichen Gemeine, und der besondern Erziehung von zwölf Zöglingen, nicht wohl vorstehen könnte. Und Tsch. hatte keinen Gehülfen. Dennoch wandte er auf die Bildung dieser zwölf jungen Leute, die er scherzweise seine zwölf Apostel nannte, die möglichste Sorgfalt. Nicht zu Gelehrten im eigentlichen Verstande, sondern zu Kaufleuten und Dekönomen bildete er sie, und unterrichtete sie selbst in allen ihnen nöthigen Kenntnissen. Daß Tsch. Absicht hiebey die Erweiterung seines Wirkungskreises, die fromme Begierde möglichst nützlich zu werden, nicht aber ökonomische Vor-

Vor-

Vortheile gewesen, beweiset das kleine Honorar einiger dieser Jünglinge, und der unentgeltliche Unterricht, den andre genossen. Auch nach der Entlassung seines Instituts, und nach dem Tode seiner Gattin, der 1782 erfolgte, beschäftigte er sich noch immer mit Erziehung einiger Knaben, unter welchen auch einer katholischer Religion war, und es war eine Freude zu sehn, mit welcher Lust und Geschicklichkeit er junge Bursche abhobeln und ziehen konnte. So viel von seiner Wirksamkeit außer dem ihm zunächst obliegenden Amte.

---

### Beilage zur zwayten Nummer des vorigen Monats über die Erhöhung des Gebets.

(Wir sind vorher Menschen, ehe wir Christen werden, und die Gnade rottet die Natur in uns nicht aus. Vollständige Predigerbibl. 10 Th. 1782.)

Die Schöpfung des Universums fordert uns zum unwillkürlichsten Staunen über die Allgewalt des Unendlichen auf. Jeder Augenblick der Fortdauer des Weltsystems muß diese Empfindung bey uns erneuern; denn die Erhal-



tung der Geschöpfreihen ist in dem Auge des Forschers eine augenblicklich wiederholte, oder vielmehr ununterbrochen fortbauernde Schöpfung. So sehr aber die Myriaden der Wesen — deren wir nur erst die wenigsten Glieder kennen — jedem, der nicht ganz gefühllos ist, das unbedingteste Staunen abnöthigen, so muß ich doch gestehen, daß auf mich die unverkennbaren Merkmale einer unendlichen Weisheit, welche so helleuchtend überall hervorstralen, eine weit größere Wirkung veranlassen. Weit hinreißender als der Gedanke der Schöpfung, ist für mich ein Blick auf die Kausalverbindung der Dinge, auf die zahllosen Zwecke, welche aus jedem Punkte hervorleuchten. Meine Bewunderung wächst noch mehr, wenn ich meinen Blick auf die höchst haushälterische Anwendung der Mittel zu diesen unendlichen Zwecken leite, wenn ich die so wenigen Grundprinzipien betrachte, worauf die reinere Philosophie die Grundsäulen der ganzen Kausalverbindung des Weltalls zurückgebracht hat. Indem ich mir nun diesen Blick erlaube, kann der Fall der unendlichen Kollision dieser Mittel, welcher durch das Gebäude des Weltalls so glücklich durchgeführt worden, meinem Auge nicht entgehen. Ich werde bey dieser Gelegenheit gleichsam von selbst auf

auf die Bemerkung geführt, daß der Allweise sich dieser Kollisionen, welche dem Leser der Berl. Monatschrift unter der Benennung von Antagonismen \*) noch deutlicher werden müssen, zum größten Vortheil des großen Baues bedient hat; daß sie ein wesentlicher Theil jenes Planes sind, wovon uns nur wenige hervorstechende Punkte bekannt sind. Welch ein neuer reichhaltiger Stof zum anbetenden Staunen für jeden Rechtschaffenen! —

Die Betrachtung dieser wenigen Punkte aus dem grossen Weltplan führt uns auf die Uebersicht jener unendlichen mathematischen Aufgabe, wornach der große Meßkünstler die Combinationen aller der unendlichen Fälle, die Modificationen dieser Verbindungen mit allen unendlichen Antagonismen, welche im Weltplan zum Grunde liegen, nicht auf einen Augenblick, sondern auf Jahrtausende berechnet hat.

Indeß irrt man sich sehr, wenn man den Standort, welchen ich bisher hier zum Ueberblick des großen Urplans angegeben habe, als

Ω 2

die

\*) Könnt' ich wohl dieses Wort hier nennen, ohne dem großen Denker Kant Dank zu zollen für das hinreißende Vergnügen, welches mir sein tiefblickender Aufsatz über die Antagonismen im November v. J. in der Berliner Monatschrift gewährt hat! —



die höchste Stufe ansieht, die der Menschenverstand hinaufzuklettern im Stande ist. Mein Auge bemerkt noch einen höheren Punkt in dunkler Ferne, welcher uns tiefere Blicke in die Aufklärung jener mathematischen Aufgabe des großen Weltalls verspricht, und uns zugleich jene Aussicht gewährt, die vor jeder andern mit allem Rechte darauf Anspruch zu machen hat, unserer ehrfurchtsvollen Bewunderung über die Weisheit des Unerforschlenen ihre höchst mögliche Vollendung zu geben.

Ich werde den Lesern hier mittheilen, was für Beobachtungen ich bey meinem geringen Streben nach dieser höheren Stufe im Dunkeln jenseits des gedachten Standorts gemacht habe. Dann erst wird es ihnen begreiflich seyn, sofern sie meine Blicke nicht als Phantome ansehen, daß meine Bewunderung der unendlichen Schöpferweisheit, seit dem ich mich dieser Stufe zu nähern bemühe, einen neuen Wirkungskreis erhalten; dann wird man sich weniger wundern, daß mein Staunen über die Weisheit des Unendlichen gar sehr meine Bewunderung seiner Schöpferkraft übertrifft. Beyde sind unendlich, aber meine Schwachheit ist nicht für beyde gleich empfänglich.

Nachdem ich nun diese Prämissen als Grundsätze

sätze meiner Denkungsart hier werde entwickelt haben, denk' ich im Stande zu seyn, meine Gedanken über die Wirkung des Gebets, welche diesen Aufsatz eigentlich veranlasset hat, hier deutlicher und bestimmter in ein paar Worten vorlegen zu können.

Boltär und so manche Freidenker vor ihm und nach ihm, haben die Bemerkung nach dem Aeußern der Sache gemacht, daß unser ganzes Schicksal, unser moralischer Karakter selbst von den unbedeutendsten Kleinigkeiten abhängen. Es ist wahr der Umstand, daß ich nicht um halb zehn Uhr, sondern um zehn Uhr ausgehe, daß ich nicht durch die Straße B. sondern durch die Straße A. meinen Weg nehme, setzt mich oft den gewaltigsten Versuchungen aus, macht mir eben so oft Bekanntschaft mit einem Freunde, die mein zeitiges und ewiges Glück zur Folge hat, zieht mir eine Krankheit, selbst den Tod zu. Allein hieraus folgt noch gar nicht, daß unser Schicksal ein Ball des Zufalls ist, und noch weniger kann man daraus herleiten, welches man verschiedentlich gethan hat, die Versuchung übersteige oft unsere moralische Kräfte. Beydes werde ich dadurch am besten zeigen, daß ich in Hinsicht auf den letzten Punkt, die Blößen, welche so manche Moralisten durch ein falsches



System bey dieser Gelegenheit den Gegnern dar bieten, in ihr gehöriges Licht setze, und die gute Sache dadurch gegen die Angriffe mancher Zweifler sicher stelle. Der Grundsatz dieser Herrn ist: „Gott ist uns bey zunehmender Versuchung auch einen verhältnismäßigen Zuwachs seiner Gnade schuldig.“ Ganz richtig! aber soll er divinitus Eingebungen in unserer Seele veranlassen! soll er uns eben so nothwendig durch Eingebung gewisser Gedanken, wie das Thier durch den Instinkt leiten! Dis thut er nicht, denn wir bemerken leider in uns selbst täglich, daß unsere Handlungen mit seinem Willen im Widerspruche stehen. Ich will nicht sagen, daß wir hier dem Cartesischen System der gelegentlichen Ursachen in Hinsicht auf den Einfluß zwischen Körper und Leib das Wort reden, wenn wir diese Behauptung annehmen wollen. So wie nach dem Cartes Gott jeden Augenblick in der Seele Gedanken hervorbringt, welche den Eindrücken der Sinne gemäß sind; eben so müßte er nach jener Theorie bey jedem Augenblick in unserer Seele unmittelbar Gedanken hervorbringen, welche das Gleichgewicht zwischen Gnade und Versuchung aufrecht hielten. Ich will nicht sagen, daß diese Grundsätze allen angenommenen Prinzipien der Seelenlehre

lenlehre entgegen sind, daß sie selbst mit den Erfahrungen des Bewußtseyns streiten, weil wir bey der genauesten Aufmerksamkeit keinen Gedanken in uns gewahr werden, der seinen zureichenden Grund außer den Eindrücken der Sinne und der Assoziationsgesetze hätte. Diese göttliche Eingebungen, welche auf eine andere Art in unsere Seele gelangen sollten, müßten uns desto kenntlicher seyn, weil sie eben so oft einen Sprung in dem Faden unserer Gedankenreihe veranlassen müßten; ich will und kan von allem dem um so weniger etwas hier sagen, da ich mit Philosophen rede, denen es leicht ist, den Kommentar über jeden dieser Fingerzeige hinzu zu denken, und da ich erst gestern das Stück der Provinzialblätter, worinn sich der Aufsatz befindet, dem dieser zur Beylage dienen soll, in die Hände bekommen habe, und die Zeit des Abdrucks des folgenden Stückes dieser periodischen Schrift schon ganz nahe ist. Wenn ich dieses alles nun also auch ganz übergehe, so muß ich doch meine Gegner bitten, einen Blick auf die Analogie der Natur zu werfen. Alles geht hier nach den einfachesten Gesetzen. Ich will mich nicht auf die Systeme der Newtons, der Leibnize, der Boskowiche berufen, sondern ich beziehe mich nur darauf, daß jeder



unserer allumfassenden Väter der Weisheit nur in jene Grundsätze einiges Zutrauen gesetzt, die durch Allgemeinheit und Einfachheit weit über dem Vorwurf weg sind, daß sie den grossen Werkmeister einer pfuschenden Stümperei, die mit der Zusammenhaltung seines geringsten Geschöpfes so inkompatibel ist, verdächtig machen könnten. Alles ist allgemein, alles einfach, alles stetig, nirgends ein Sprung! Die Gesetze, nach denen das Universum sich erhält, sind immer die nämlichen, Wunder sind nur Ausnahmen der Regel. Sollt' es im pnevmatischen Reiche der Natur anders zu gehn! sollten da weniger ewige Naturgesetze herrschen! sollte der Wille Gottes immer augenblicklich im Spiel seyn, und nicht nach festgesetzten Urprinzipien wirken: so wäre dis der erste Fall, wo der große Werkmeister einer Einschränkung gehuldiget hätte, wo er, die Grundsätze des metaphysischen Körpersystems verlassend, von der größten bestimmtesten Haushaltung zur kunstlosesten Weitläufigkeit und augenblicklichen Einwirkung seines Willens übergegangen wäre! Berräth es nicht weit mehr Vollkommenheit, wenn des Künstlers Uhrwerk unverändert und ohne seine fernere Einwirkung seine Zwecke erfüllt, als wenn er bey jedem Schlage es richten,

ten, oder ihm nachhelfen soll. Weniger nehmen in der That die nicht an, welche verlangen, die Eingebungen und Gnaden Gottes giengen einen andern Schritt als gewöhnlichen Pfad der Natur. Doch sie werden jetzt selbst sagen: „Also hat der Freydenker recht, wenn er daraus folgert, wir sind Sklaven des Zufalls, und die Gnade könne nicht immer im Verhältnisse mit unseren Versuchungen stehn.“ Nein, er hat gar nicht recht; diese Folgerung läßt sich aus meinen Behauptungen auf keine Art ziehen, wie ich gleich zeigen werde, woben ich immer Rücksicht auf das System der gedachten Moralisten zu nehmen gedenke. Wir müssen bemerken, daß der Schöpfer jeden Auftritt unsers Lebens, er mag uns noch so zufällig scheinen, vorher gesehen hat, und beym Entwurf unsers Lebensplans, als Theil des großen Weltalls, von ihm in Anschlag gebracht worden. Da er den Gang unsers Lebens gezeichnet, hat er mit göttlicher Weisheit jeden unserer Schritte entworfen. Er sah nicht nur vorher, daß mein Wille um zehn Uhr wollen würde auszugehen; sondern er hatte auch sich dieser meiner Willensäußerung beym Grundriß meines Lebensplans so bedient, daß sie mich um mehr oder weniger Schritte auf meiner Lebensbahn

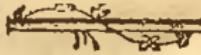


fortführte, oder daß sie gar die Grundanlage zu meiner künftigen Pilgrimschaft werden konnte.

Ich war gut und fromm, und verdiente also die Bekanntschaft eines Freundes, welche den glücklichsten Einfluß auf meine zeitige und ewige Glückseligkeit zur Folge hatte; Ich war verdorben, gottlos, mein Maaß war schier voll, ich verdiente, daß die göttliche Langmuth sich von mir zurück zog, daß ich in eine Zusammenstimmung von Umständen kam, die meinen Fall in Hinsicht auf Tugend, gänzlich vollendeten. Wozu sollen wir annehmen, Gott leite uns im natürlichen Falle durch Eingebung, durch unmittelbare Einwirkung seiner Gnade auf uns, da es dem ganzen Plane der Schöpfung, der Analogie, der Natur, den Gesetzen, der Seelenlehre und unserem eigenen Bewußtseyn weit angemessener ist, daß das, was wir Zufall nennen, von dem großen Werkmeister vorsehlich in unsern Lebenspfad hereingezeichnet worden, daß das, was wir Einsprechungen der Gnade nennen, Folge von jenen Umständen ist, welche der Schöpfer für uns veranlaßet hat. Der Umgang, das Beyspiel des frommen Freundes ist Einwirkung der Gnade, welche so natürlich aus der Sache selbst hervorfließt, daß es wider alle philosophische Sparsamkeit gehandelt wäre, zur

Erklärung

Erklärung dieser Erscheinung einen andern Grundsatz zu Hülfe zu nehmen: quod fieri potest per pauca &c. Auf der andern Seite! Gott thut nichts übels. Er straft — aber, ich habe nicht nur die Entziehung seiner Gnade verdient, das heißt: ich bin es werth, daß an diesem Zeitpunkt er von Ewigkeit her beschlossen, nachzulassen, gute Bücher, erbaulichen Umgang, Entfernung böser Gelegenheiten in den Umkreis meiner ferneren Tage einzuzeichnen. Welches ist hievon die natürliche Folge! — Gewiß mein Fall. Siebt es nun hier — wie es Niemand behaupten wird — nicht Einsprechungen, wie kann man sie im ersten Falle annehmen? Beynahe sollt ich glauben, es wäre unbillig noch mit einem Worte sich gegen den Einwurf des Freydenkers, daß wir Sklaven des Zufalls wären, und daß die Gnade nicht immer im genauen Verhältnisse mit unsern Versuchungen stehen könnte, zu vertheidigen. Ich komme nun auf den Punkt zurück, von dem ich oben ausgegangen bin. Wir sehen aus allem dem sehr deutlich, daß der Schöpfer bey dem Entwurf des grossen Weltplans, bey der Auflösung der unendlichen mathematischen Aufgabe, die dieser Plan veranlaßte, sich nicht nur mit der physischen Reihe der Dinge beschäftigt; sondern



bern daß er auch dabey immer gar sehr auf die Moralität der vernünftigen Geschöpfe Rücksicht genommen, daß er das Moralische mit dem Physischen aufs genaueste Schritt vor Schritt zusammen verbunden hat. Er hat dis auf so eine Art gethan, daß das Moralische nicht in die ewigen Geseze der physischen Natur einwirkt, sondern daß es jenen untergeordnet ist.

Es war ihm nicht genug, die Anlage der Welt so eingerichtet zu haben, daß mein Schritt den Schwerpunkt der Erde verändert, und weil alle Körper dieses Systems auf einander im umgekehrten Quadratverhältniß ihrer Entfernung wirken, daß dadurch die Schwerpunkte, die Axen der Planeten und Sonne verändert werden — hier ist schon sittlichwillkührliche Einwirkung; — es war ihm dis nicht genug, sondern er mußte im unendlichen Urplan auch meine Schritte so weit gehn lassen, er mußte ihnen durch Veranlassung äußerer Bestimmungen, ohne unserer Willensfreiheit zu nahe zu treten, auch jene Richtung geben, wodurch ich gerade an die Klippe, auf den unsichern Balken geführt werde, jenen entscheidenden Fall zu thun, den ich entweder verdient habe, oder der auch mich meinem nahen Verderben jähling entreißt. Es wäre gottlos anzunehmen, Gott hätte

te

te in seinem Urplan diesen entscheidenden Schritt den Händen des Schicksals überlassen, und es wäre unphilosophisch zu glauben, da er diesen wichtigen Schritt mit berechnet hat, er habe die unendlichen kleineren Fort- oder Rückschritte in Hinsicht auf Moralität in meinem Leben dem blinden Ohngefähr anvertrauet. Es ist zu klein, von dem grossen Gott einen Augenblick anders zu denken. Dis sind die natürlichen Wege seiner Gnade; wenn er anders, wenn er unmittelbar wirkt, so thut er Wunder, und die thut er gewiß nicht oft; denn es gehört zu ihrem Charakter, daß sie selten sind. Wir haben also nicht nöthig eine neue Hypothese, ein neues Grundprinzip anzunehmen; und dagegen muß die reinere Philosophie sich nach allen Kräften zeigen. Ich habe in einer meiner Schriften \*) den grossen Nachtheil gezeiget, der die Willfährigkeit unsers Zeitalters, die Grundprinzipie zu vervielfältigen, den Fortschritten der philosophischen Kenntnisse zu ziehet, und beziehe mich hier insbesondere darauf. Wir sehen also hieraus, welche unendliche Schwierigkeiten der weise

\*) J. J. Kausch's psychologische Abh. über den Einfluß der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele; nebst einem Anhang über den unmittelbaren Zweck der schönen Künste. S. 265 = 267.



se Schöpfer bey dem Entwurf der Linie eines einzigen Menschenlebens zu überwinden gehabt hat, da die moralische Welt mit der physischen so innig verbunden ist, da das physische Problem durch die moralische Einrechnung die unendlichen Kombinationen ins unendliche vervielfältiget. Uebrigens muß ich gestehen, daß nie eine Betrachtung über die Haushaltung der ganzen Natur meinem Staunen über die Weisheit des Schöpfers einen so enthusiastischen Schwung giebt, als ein Blick auf das unendliche Problem, wo er so kunstvoll als einfach das Moralische mit dem Physischen in seiner ersten Grundanlage verbunden hat. Der Forscher, dem es bey diesem Gedanken nicht warm ums Herz wird, ist gewiß für alles Gute verlohren.

Nun eine Anwendung aufs Gebet. — Beynah' glaubt' ich, sie wäre überflüßig! — Gott, welcher vorher sah, daß ich heute essen würde, sah auch vorher, daß ich heute nicht erhungern würde; Eben der Gott sah auch vorher, daß ich ihn im Gebete ansehen würde, und zeichnete darum Erhörung in seinen Urplan. Hätt' ich nicht gegessen, so wär' ich erhungert: hätt' ich nicht gebetet, so hätt' er nicht Erhörung in seinen ewigen Plan geschrieben. Sollte Lavater unrecht haben? — Der Commentar liegt im Vor-

Vorhergehenden. — Man vergesse nur nicht bey diesen Betrachtungen: wir beten nicht, weil es Gott vorher sah, sondern Gott sah es vorher, weil wir jetzt beten.

Noch muß ich der Herrn Rehermacher wegen wiederholentlich erinnern: ich rede hier immer nur vom gewöhnlichen Gange der Gnade und der Gebeterhörnung. Der Fall des Wunders gehört gar nicht in diesen Plan.

Kreisphysikus Kausch.

## Historische Chronik.

**Litteratur.** Der Hr. Sen. Fuchs zu Hünern bey Breslau bemühet sich seit dem 3. Nov. vorigen J. bey seiner Kirche eine Bibliothek zu errichten und gute Bücher aus allen Wissenschaften für den Geistlichen, als Gelehrten, Liebhaber der Litteratur und Schulmann, auch einen Fond zur jährlichen Vermehrung, zusammen zu bringen. Er selbst hat mit seinen im Druck erschienen Schriften den Grund gelegt, an seinem Kirchenpatron, dem Hrn. Grafen von Reichenbach und dessen Gemahlin Unterstüzer gefunden und durch einige Freunde seinen Vorrath vermehrt erhalten. Man fordert von einem Landprediger mit Recht, daß er in seinem Studium mit



mit seinem Jahrhundert fortschreiten solle; man übersieht aber, daß dazu Hülfsmittel erforderlich sind, und daß zu diesen die knappen Einkünfte der meisten Pfartheien nicht hinreichen. Der Gedanke des Hrn. S. Fuchs, diesem Mangel in seinem Bezirk durch Anlegung einer Kirchenbibliothek, dessen Nutzung er wahrscheinlich nicht auf seine Nachfolger im Amt einschränken, sondern auch seinen benachbarten Amtsbrüdern verstatten wird, abzuhelpen, ist daher sehr loblich und der Unterstützung äußerst werth. Edel denkende, die ihm diese durch Schenkung zweckmäßiger Bücher, oder eines Beitrages zum Fond gewähren wollen und nicht selbst Abreße an ihn haben, dürfen sich nur an die Herausgeber dieses Journals wenden, die so glücklich sind, in enger Verbindung mit diesem braven Manne zu stehn.

Schulwesen. Landeshuth vom 24. Febr. Zu der am 17 dieses Monats geschenehen öffentlichen und feyerlichen Installation des neuen Conrektors unsrer Stadtschule, Herrn Christian Wilhelm Kornemann, (der schon seit dem Herbst des verfloßnen Jahres sein Amt verwaltet,) hat der Herr Inspektor Raspierky eine kurze, aber lesenswerthe Einladungsschrift drucken lassen. Nachdem in derselben

selben der Werth und die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung im Verhältniß gegen die häusliche angezeigt worden, werden die vorzüglichsten Zwecke der erstern auf welche jede Schulanstalt, die dem Staate brauchbare und gute Bürger ziehen will, hinarbeiten muß, bestimmt. Diese sind nach des Verfassers Urtheil folgende: Daß die Jugend richtig, ordentlich und vernünftig, dann aber auch schön denken gut sprechen und nett (zierlich) schreiben lerne. Da jedes dieser angegebenen Stücke für sich schon einen vielumfassenden Stoff zum Raisonnement darbietet, so kann freylich bey dem engen Raum dieser Blätter nur etwas wenig zur Erläuterung und nähern Bestimmung der Forderungen des Verfassers hinzugesetzt werden. Allerdings bietet eine Auswahl guter Sprüchwörter demjenigen Jugendlehrer, der sie mit Geschmack zu benutzen weiß, mannigfaltigen Stoff zu seinem Unterrichte dar; aber ob des Verf. Anweisung für die Landschulmeister, bey ihren Zusammenkünften sich zum Behuf ihres Unterrichts in Erfindung und Erklärung derselben zu üben, ohne weitre Anleitung viel fruchten werde, bezweifeln wir; so wie wir auch von den Sentenzen, deren Gebrauch ebenfalls sehr empfohlen wird, um junge Leute schön



denken zu lehren, nicht glauben, daß sie der Fassungskraft der Jugend, die doch nur immer allmählich durch öfteres nahes Anschauen mehrerer einzelnen Fälle sich zur Erkenntniß jener allgemeinen Wahrheiten, die in den Sentenzen liegen, sich erhebt, ganz anpassend sind. Was über den Werth und die Erfordernisse des Sprechens oder eines richtigen Vortrags gesagt wird, ist vollkommen richtig; und es wäre zu wünschen, daß Uebungen dieser Art in den öffentlichen Schulen nicht mehr so häufig, als es noch an vielen Orten geschieht, als *Motria* angesehen und darum zurückgesetzt werden möchten. Zuletzt berührt der *V.* noch den wesentlichen Theil der ganzen Erziehung, nemlich den moralischen, und zeigt mit wenigem an, was auch für diesen in den öffentlichen Schulen gethan werden könnte. Wenn die hier angegebenen Vorschläge von Lehrern und der öffentlichen Erziehung vorgesezten Personen richtig erkannt, wohl beherzigt und sorgfältig ausgeübt werden, so müssen dem Staate gewiß bald mehrere, zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens brauchbare, und auch moralisch bessere und christliche Bürger durch die öffentlichen Schulanstalten gewonnen werden. Wir wünschen der Schule zu Landeshuth Glück, wenn sie

sie wirklich von allen Seiten (denn freylich muß sich hier vieles vereinigen, wenn es nicht immer Stückwerk bleiben soll,) dahin strebt, die in diesen Blättern angegebenen Grundsätze und Vorschriften in der Bildung der ihr anvertrauten Zöglinge zu befolgen.

Brieg vom 20. Febr. Vor kurzem hat der Pastor der hiesigen polnischen, und Diaconus der deutschen Gemeinde, Herr Gürnth, nach erhaltner besondern Erlaubniß, dem Wunsch vieler unsrer Mitbürger gemäß, eine Privatanstalt zum Unterricht für die männliche und weibliche Jugend errichtet. Wir zweifeln nicht, daß diese Anstalt durch den uneigennütigen und thätigen Eifer des Hrn. G. (der sich noch einen Mitarbeiter gewählt hat,) und durch die wirksame Unterstützung mehrerer Menschenfreunde unsrer Stadt, sehr nützlich werden könne. Selbst das hiesige Königl. Gymnasium hat ein Interesse dabey, den Fortgang derselben zu befördern, da es doch gewiß aus diesem Institute besser in Kenntnißen vorbereitete und gebildete Zöglinge, als aus den noch immer zum großen Nachtheil des gemeinen Wesens so äußerst vernachlässigten Winkelschulen zu erwarten hat. Von der jezigen Beschaffenheit und Einrichtung desselben und den Aussichten, die sich für noch zweck-



mäßigere Verbesserung desselben zeigen, soll in einem der folgenden Blätter etwas mehr gesagt werden. Auch hat Herr G. aus Eifer, seine Muße auf eine edle Art zum Besten seiner Mitbürger anzuwenden, und aus besondrer Reigung zum Jugendunterricht, wöchentlich eine Stunde einer praktisch moralischen Unterweisung bestimmt, an welcher auch diejenigen Kinder, die den vorhin erwähnten Privatunterricht nicht genießen, und auch erwachsne Personen, Theil nehmen können.

Theater. Den 4. Febr. ward Robert und Calliste, eine der bekern italienischen Opern, und die eben darum gespielt seyn will, wieder auf das Theater gebracht, jedoch minder glücklich, als zu Spenglers Zeiten. — Mad. Cammerland, welche noch kein Jahr bey der Döbbelinischen Gesellschaft gewesen ist, betrat am 5. als Königin im Hamlet, eine ihren Kräften weit überlegne Rolle, wieder die hiesige Bühne, und suchte das Publikum durch eine Antrittsrede zu gewinnen. Die beste Empfehlung dürfte seyn, wenn Mad. C. sich auf die ältlichen komischen Rollen einschränkte, denn es wäre ein wahrer Verlust, wenn durch ihre Wiederkunft sich Mad. Wäfer von denen zärtlichen Müttern, die sie in ihrer Abwesenheit mit verdientem

dientem Beyfall übernommen hat, abbringen ließe. — In nicht mehr als sechs Schüsseln debutirte Hr. Friedebach als Lieutenant. Er ist noch Anfänger. Rühmlich ist es, daß er die Bühne wenig betritt, und hoffentlich seine Mühe anwendet, sich die mannigfaltigen Kenntniße, die eine so weit umfassende und schwierige Kunst fordert, zu erwerben und seine Stube zum Schauplatz seiner ersten Bildung und Vorübungen zu machen. — Am 11. zum erstenmal Casbale und Liebe, ein Trauerspiel von Schillern; das Werk eines großen, an Shakespears Brüsten gesäugten, aber auch üppigen und kunstlosen Genies. Auf eine nähere Charakterisirung kau ich mich hier nicht einlassen, da sie, um zu befriedigen, etwas corpulent ausfallen müßte. Solch ein Feuer im Ausdruck, und solch eine Stärke der Situationen, wie dieses Stück athmet, muß den Schauspieler mit sich fortreißen; daher denn auch die Vorstellung ziemlich Genüge that. Auszeichnend schön spielten Mad. Wäfer als Lady Milford, und Herr Mexi den meisterhaften Hofmarschall Kalb; nächst ihnen standen Mad. Pauli als Louise und Hr. Kramp als Musicus. — Der Hypochondrist, eine italienische Oper, kam am 13. zum erstenmal aufs Theater, und am 25. Irr-



th um auf allen Ecken, das ehebem in veränderter Gestalt unter dem Titel: die Irthümer einer Nacht, das Glück nicht machen wollte, das es jetzt findet, weil damals die Rolle des Tony, die jetzt von Hrn. Kasta sehr gut produziert wird, durchfiel. — Die Wiederholungen übergehe ich, da sie ein sehr trügliches Barometer des Geschmacks sind, und da ich den Raum möglichst sparen muß.

Landespolizey. I. Unter die Eximirten von Werbungen in Schlesien, gehören auch die Söhne der Geistlichen und Schullehrer Seit einiger Zeit sind die Namen derselben aufgeschrieben worden, welches natürlich die Furcht erregt, als ob die Prediger Söhne fernerhin dieser Wohlthat nicht mehr genießen sollten. Auf ausdrückliche Anfrage hierüber, haben Sr. Königl. Maj. durch Höchstdero Oberconsistorium unter dem 24. Jan. 1785 declariren lassen, daß Prediger und Schulmänner Söhne nach wie vor von dem Regiments-Enrollement frey bleiben sollen; und wenn gleich wäre befohlen worden, daß die Namen derselben sollten aufgezeichnet werden, um sie dem, das Canton revidirenden Offizier vorzulegen, so geschähe solches bloß deswegen, damit diese Wohlthat nicht etwa von andern gemißbraucht werden

den

den könne. Uebrigens dürften sich, ohnerachtet des Aufzeichnens, die Prediger Söhne niemals mit gestellen, wenn Cantons-Revision sey, oder deshalb in die geringste Furcht gerathen.

2. Die Interessenten der Königl. octroyirten Affecuranz-Compagnie zu Berlin, haben diesem nützlichen Institut dadurch mehrere Ausdehnung gegeben, daß sie nunmehr Versicherungen für Feuersgefahr, auch auf Mobilien und Effecten in Berlin und in einigen Provinzialstädten ertheilen, und daß sie alle Waaren, welche auf der Elbe von Magdeburg nach Hamburg, und von dort nach Magdeburg zurück verschiffet werden, für eine billige Prämie versichern.

Handel und Fabriken. 1. In Grünsberg sind 1783. 15162 Stück; 1784. 15983 St. Tücher verfertigt worden. Vom 1. Jun. 1783 bis zum letzten May 1784. sind an dasigen Tüchern außer Landes versendet worden 14536 St., nach Breslau 1593 St. Vom 1. Jun. 1784. bis zum letzten Jan. 1785. außer Landes 11193 St., nach Breslau 560 St. Unter denen ausgeführten sind einige in Schwiebus fabrizirte, wohin verschiedne Tuchhändler Kommissionen machen, wenn sie zu Hause nicht so viel bekommen können, als ihre auswärtigen Freunde bestellen. Das Gewerk der Tuchmacher besteht



gegenwärtig aus 530 Meistern, exclusive der Wittwen, die noch die Profession treiben. Fremde Gesellen sind 194 da. Die Zahl der einheimischen beläuft sich noch höher. Tuchwalken sind 7. Kammsezer, welche seit einigen Jahren ein eigen Gewerke haben, 4; Tuchscheermeister 18; Tuchbereiter: Meister 11. Die Tücher werden alle in der Wolle gefärbt, und jetzt viel feiner und schlafer als vor einigen Jahren, nach den allermmodernsten Farben verfertigt.

2) 1783 Ist zu Grünberg an Wein gewonnen worden, 12805 Eymmer. Die Weinstöcke hatten durch einen späten Frost viel gelitten, der Wein erhielt aber eine vorzügliche Güte. Eßig wurde in diesem Jahr verfertigt 3466 Eymmer. 1784 sind in Grünberg 19265 Eymmer Wein gewonnen worden, welcher aber an Güte dem vorjährigen gar nicht gleich kommt.

Todesfälle. Im Febr. d. 1. Hr. Pfarrer Adameß zu Boynowitz im Rättiborschen. — d. 10. Hr. Wilh. Leop. Bar. v. Rinsky zu Konradswaldau bey Stroppen, in einem Alter von 18 Jahren an der Abzehrung. — d. 13. Hr. v. Reinbaben zu Rogesawe im Trachenbergschen; Hr. Herrmann, geb. 1718 zu Freyberg in Sachsen, stand von 1737 s 56 in Chursächsischen Militärdiensten,  
trat

trat bey der Uebergabe von Pirna in Preußl. und ward 1782 wegen Invalidität von Er. Königl. Maj. selbst als Postmeister zu Grotzkau versorgt. — b. 15. Die Frau Baronesse Antonie v. Hohenhausen, geb. Freyin v. Vogt zu Oppeln, 63 Jahr alt. — d. 18. Fräulein Charlotte Elisab. v. Prittwitz zu Reichenbach, an Entkräftung, alt 48 Jahr. — d. 21. Der Capitain des Infanterieregiments v. König, Hr. v. Marschall, zu Reize, ein guter Soldat und ein Menschenfreund, an der Wassersucht, im 76. Jahre seines Alters, und im 60. seiner Dienste. — d. 24. Der 6jährige Sohn des Hrn. Obristlieutenant und Commandeurs von Plüskow zu Namslau, an den Masern; der Cammercalkulator Hr. Kittner zu Gros Slogau. — d. 23. Die Frau Kriegsbräthin Lindholz, geb. Höfchen zu Scharfenort im Goldbergischen, am Schlage, alt 68 Jahr. — d. 28. Hr. Wassei Rathmann und Notarius zu Schönau, an der Hektik, im 36. Jahre seines Alters. Er stand seinen Geschäften treu und fleißig vor, und bewies seinen menschenfreundlichen Charakter auch durch seinen letzten Willen, indem er zu Erben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens, das er bey seinem wenig einträglichen Amte durch gute Wirthschaft erübriget hatte, die Frauen



dreier seiner Collegen einsetzte, zwey Kinder seiner andern Collegen, jedes mit 100 Rthlr. besdachte, und den Dürftigen, welchen er 10 Rthlr. und drunter vorgeliehen, und dis. betrug keine unbeträchtliche Summe, ihre Schuld entlies. — Im März, d. 1. Hr. Oberaccise-Einnehmer Lincke zu Breslau, alt 64 Jahr, an Geschwulst und Brustwassersucht, welche Uebel er fast fünf Vierteljahr hindurch ausgestanden. — d. 2. In Millitsch, Hr. Andreas v. Graner, welcher 1781 als Rittmeister bey dem jetzt Prinzl. von Württembergischen Husarenregiment seinen Abschied nahm, an der Wassersucht, alt 67 Jahr 4 Monate. Ob er gleich katholischer Religion war, so hat er doch seine zwey noch lebende Söhne in der evangelischen erziehen lassen. — d. 5. starb zu Löwenberg der Cämmerer und Fabricscheninspektor Bernsdorf. Ein guter, natürlicher und durch gewählte Lektüre angebauter Verstand machte ihn zu jedem Geschäfte, wenn es selbst außer seinem Kreise lag, fähig, und jedes vollzog er mit Treue, Gründlichkeit und Fleiß. Bewährte unwandelbare Redlichkeit, unermüdeter Eifer im Dienst seines Nebenmenschen, sichtbares Wohlmeinen, Uneigennützigkeit, Gefühl für Freundschaft, und thätiges, im Verborgnen wirkendes Mitleiden, waren die Grundzüge



züge seines privat Charakters, die ihm das Vertrauen seiner Collegen erwarben, und ihn zur allgemeinen Zuflucht der Bürger- und Bauerschaft machten. Seinen Vorschlägen, Verwendungen und thätigen Anleitungen verdankt die Stadt viele erspriesliche Einrichtungen, unter denen das Wollmagazin und die bürgerl. Malzkasse hervorstechen. Jenes gründet sich auf ein Darlehn der Glogauischen Hauptmanufaktur-Kasse von 2000 Rthlr. ohne Zinsen, wofür zur gewöhnlichen Schur Wolle eingekaufet wird. Der Tuchmacher, welcher zu Anschaffung eines Vorraths unvermögend ist, erhält Wolle aus diesem Magazin in mäßigem Preise, den er bezahlt, wenn er sein Tuch verkauft hat, wo er sodann neuen Vorschuß an Wolle bekommt. Das giebt dem Armen Arbeit, die ihm sonst aus Mangel des Urstoffs fehlte, schützt ihn vor dem Hunger und der Unbarmherzigkeit des Wucherers, und erhält die Fabrikata in Gleichheit, sowohl in Betracht der Güte, als des Preises. Die Malzkasse ist ein Zusammentrag der Braueigner, woraus guter Hopfen, u. s. w. in dem wohlfeilsten Zeitpunkt angeschafft wird. Wann das Gebräue eintritt, liefert die Malzkasse den Bedarf, und der Braueigner bezahlet solchen an die Casse. Die Stadt hat auf diese Art immer



mer gutes Malz zu einem mäßigen Preise, des Braueigners Biernutzung ist fast immer gleich, und das Publikum trinkt gutes Bier. — d. 9. Die Frey Fräulein von Falkenhayn in Riemberg bey Goldberg, 48 Jahr alt; zu Landeshuth der Hr. Proconsul Haring, ein geschäftsvoller und guter Mann. — d. 8. Der Hr. Hauptmann v. Dresky, vom Saksischen Regiment zu Ramlau, 76 Jahr alt. — Am nehmlichen Tage auf seinem Gut Buschvorwerk bey Schmiedeberg der Arznei-Wissenschaft Doktor, Hr. Jagwitz, im 73. Jahr; ein ächter Schüler Boerhavens und ein grundgelehrter Arzt, der vorzüglich große Einsichten in der Chemie und Metallurgie-besaß. Eine unheilbare Verwachsung des rechten Knies, Beschwerden auf die goldne Ader und eine von Lähmung der Blase entstehende Harn-Verhaltung entzogen ihn zwar zuletzt dem geselligen Leben, hielten ihn aber nicht ab, mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen Aerzten und Kranken zu dienen. So viele körperliche Uebel und so manches Seelenleiden auch die letzte Jahre auf ihn einstürmten, so vermochten sie doch nicht, seinen männlichen Geist zu beugen und selbst, da er am Scheidewege stand, fühlte er nach dem Puls seiner Hände und beobachtete mit auf die Brust gelegter Hand die

die letzte Bewegung. Seine Miene blieb lächelnd und heiter und bestätigte Hallers Glauben, daß die Seele sich über den Staub erhebe, um in ihrer Fortdauer jener Vernichtung zu lachen. — d. 12. Herr Günther zu Breslau, ehemals Apotheker in Reisse, an der Wassersucht, 63 Jahr alt. Außer vielen andern Legaten hat er die Kirche und Schule zu Nauen, als seinen Geburtsort, jede mit 1000 Rthlr. bedacht. — d. 13. Die Frau Landrätthin von Zedlitz geb. von Ekersberg in Schweidnitz an einer langwierigen abzehrenden Krankheit. — d. 20. Hr. Runge, ein angesehenener und sehr vermöglicher Kaufmann zu Breslau. — Von folgenden Todesfällen ist der Sterbetag nicht angezeigt worden. Der Marschcommissarius Plekisch. Kreises Hr. von Strbensky auf Schloß Goldmannsdorf. — Im Anfang des März der Greiffenbergische Feuerburgermeister, Hr. von Rothkirch, in Warmbrunn beim Coffeetrinken am Schläge. — Im März Hr. Schmiedel zu Breslau. Er stand ehemals als Professor an der cathol. Universität, ward aber vor  $1\frac{1}{2}$  Jahr auf Pension gesetzt. — In Stephansdorf Neumarktisch. Kreises Anton Gohn, 102 Jahr alt. — Im März der Rathmann und Forstinspector Hr. Pusch zu Grottkau. Herrn:

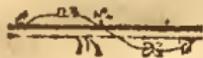


Heuraten. Der verabschiedete Major, Hr. von Berenhorst mit der einzigen Tochter des Hrn. Rathmann Scholz zu Schweidnitz am 7. Febr. — Der Hauptmann des Markgräf. Heinrichsch. Regiments, Hr. von du Puy mit Fräulein von Sydow zu Breslau. — den 22. Febr. der Hr. Justizcommissionsrath Helvetius zu Schweidnitz mit der verwittweten Frau Postcalculatorin Schlieben. — d. 1. März der Hr. Tabacksentrepofeur von Lüderitz zu Schweidnitz mit Demoiselle Teschin aus Berlin.

Geburten. Den 26. Dez. die Frau Pastorin Förster zu Seiferschau eine Tochter. — Im Febr. die Fr. Baronesse von Eikstädt zu Neussendorf im Volkenhainisch. einen Sohn. — d. 14. die Fr. Gräfin von Reichenbach zu Bodoland im Kreuzburgsch. einen Sohn. — d. 14. die Fr. Pastorin Monse in Seichau bey Jauer eine Tochter. — d. 22. die Fr. Doktorin Herrmann in Trebnitz einen Sohn. — d. 26. die Fr. Hauptmannin von Mauschwitz in Leysersdorf bey Goldberg eine Tochter. — d. 27. die Fr. Oberteichinspektorin Neuwert zu Breslau einen Sohn. — die Fr. Pastorin Klose in Giehren eine Tochter. — Im März, d. 3. die Standesfrau und Gräfin von Reichenbach zu Goschütz einen Sohn. — d. 2. die Fr. Cämmerin Schleier zu Grätz

Frankenstein eine Tochter. — d. 3. die Fr. v. Ohlen zu Eisdorf im Namslauischen eine Tochter. — 5. die Fr. Lieutenantin v. Zarckzowsky zu Cosel einen Sohn. — d. 7. die Fr. Baronesse von Haugwitz zu Rogau im Oppelschen einen Sohn. — d. 10. die Fr. von Pfeil aus Diersdorf im Nimptschen einen Sohn. — d. 12. die Fr. Rathmännin Neumann zu Schweidnitz einen Sohn. — d. 13. die Fr. Pastorin Hirssewenzel zu Köchlich bey Goldberg einen Sohn. — d. 16. die Fr. von Johnstohn zu Peterwitz bey Herrnsstadt eine Tochter. — d. 24. die Fr. Oberamtsrätthin von Böhmer zu Breslau einen Sohn. — Die Fr. Hauptmannin von Snell zu Brieg einen Sohn.

Dienstveränderungen. Bey dem von Gözischen Infanterie-Regiment ist der Fähndrich Hr. v. Schilling ausgetreten und der Fähnenjunker Hr. von Stosch Fähndrich geworden. — Bey dem von Heukingschen Regiment der Fähndrich Hr. von Nebenstocck zum S. L. und der Fr. C. v. Jost zum Fähnd. — Bey dem von Königschen Infanterie-Regiment der St. C. Hr. Luste zur Compagnie, der Pr. L. Hr. Vertram zum St. C. I. Hr. S. L. von Falkowsky zum Pr. L., der Fähndr. Hr. v. Bollgnab zum S. L., der Fr. C. Hr. v. Przemsky zum Fähndr. — Bey dem



dem Cuirassier - Regiment von Pannwitz der Hr. Cornet von Winterfeld zum S. L. der Hr. Esstand. J. von Nithof zum Cornet; Hr. Lehmann, bisher Sekretär bey dem Hrn. Grafen v. Sandraszky zu Langenbielau, zum Auditeur. — Bey dem Cuirassier Regim. v. Dalwig, hat der Cornet Hr. v. Waligorszky den gesuchten Abschied erhalten; der Est. J. Hr. v. Seydlitz zum Cornet. — Bey dem Dragoner - Regiment von Mahlen, der Hr. Fähndr. v. Freyend zum S. L. und der Fahn. J. Hr. v. Goldfus zum Fähndr. — Bey dem Husaren - Regim. v. Gröling der Rittm. Hr. v. Paczinszky zum Maj. der St. R. Hr. Henning zum Rittm. der Pr. L. Hr. v. Rosenbusch zum St. R. und der S. L. Hr. v. Zawatzky zum Pr. L. — Der Hr. Kriegs- und Domänen- auch Land- und Justi, rath, und Iudex delegatus perpetuus der Graffschaft Glaz, Hr. Baron v. Arnold, hat die gesuchte Entlassung mit Pension, und der bisher bey der Glogauischen Ob. Amts Regierung gestandene Niistenrath Hr. v. Reibnitz seine sämmtl. Aemter erhalten. — Dem Stiftscanzler bey U. L. Frauen auf dem Sande u. Breslau Hr. May, ist der Canzler des St. Claren Stifts, Hr. Homuth, substituirt worden. — Der Cammer- Condukteur Herr Fischer zum Reichinspektor Glogauischen Depar-



Departements. — Der Regiments-Quartiersmeister von Graf Anhalt, Hr. Ebeling, Proconsul zu Landeshuth. — Der Lieutenant Wendesbenschens Regiments, Hr. von Eirthin, Rathsmann zu Grottkau. — Der Casirer der Königl. Domänenkasse zu Breslau, Hr. Hoyoll, und der Herr Burgemeister Schnieber zu Volkenhahn haben Gehaltszulagen erhalten. — Zu Gottsberg hat der Consuldirigens Hr. Cramer seinen Abschied genommen, und der dasige Feuerburgemeister und Cämmerer H. v. Salawa ist mit Beybehaltung seiner Posten an seine Stelle getreten. — Zu Trebnitz ist der Hr. Burgemeister Hold wegen Alter mit Beybehaltung seines Gehalts entlassen, und der dasige Stadtschreiber Hr. Honigschmidt als Burgemeister mit Genug der Sporteln angestellet worden. — Hr. Berg zum Rathmann und Cerevisrendanten zu Neumarkt. — Hr. Amtsverwalter Laube zu Powitz im Trachenbergischen hat den Charakter als Direktor bekommen. — Hr. Wilsch, welcher bey der Königl. Garde als Gemeiner gestanden hat, ist in die Stelle des verstorbenen Generalinspektor Hr. v. Francheville zu Breslau gekommen. — Der bisherige Controlleur in Trachenberg, Hr. Baron v. Kestlitz ist nach Raumburg am Queis versetzt worden, und an seine Stelle ist der ehemalige Fähndr. des Dragoner Regiments v. Hofs, Hr. von Kiow gekommen. — Zu Welkersdorf im Löwenbergischen, wo die Predigerstelle vor einem halben Jahre durch den Tod des verdienten Pastor Fetter erlediget worden ist, hatten zwanzig Candidaten Probe geprediget, und es sollte nun zur Wahl geschritten werden. Weil noch ein Sonntag zu besorgen

S

gen



gen war, ersuchte die Wittwe den Hrn. M. Neumann, der erst ohngefähr vor vier Monaten von Leipzig zurückgekommen ist, und bey der verw. Fr. Past. Döringin in Niederwiese in Condition steht, zu predigen. Er gefiel so sehr, daß die Gemeinde sogleich Deputirte an den Hrn. Grafen von Schmettau, als ihre Herrschaft, schickte, und um ihn bat. Der Herr Graf ließ ihn am 20 Febr. in Langenölse predigen, und gab ihm seinen Beyfall und die Vokation. Herr Neumann ist der Sohn eines Kaufmanns aus Gebhardsdorf in der Oberlausitz. — Hr. Candidat Großmann von Petersdorf Pastor zu Zenckau. — Hr. Cand. Hertrampf von Neudorf unterm Greifenstein, deutscher Schullehrer zu Landeshut. — Der Pfarr-Administrator zu Boslitz im Leobschützischen, Hr. P. Schallmeier, Pfarrer zu Hultschin. — Der Pfarrer Herr Hirschberg zu Oltaschin, Pfarrer zu Prozan. — Der Caplan zu Krintsch, Hr. Burmann, Pfarrer zu Rogau im Schweidnitzischen an die Stelle des verstorbenen Hr. Pfarrers Hetwer. — Der Pfarrer Hr. Liehr zu Gloschkau, Pfarrer in Krintsch. — Der Caplan Hr. Fran, Lukas Pfarrer zu Milkau. — Der Caplan Hr. Holeczko zu Wartenberg Pfarrer zu Cattern, an die Stelle des verstorbenen Pfarrer Glombicza. —

Güter Verkäufe. Das Gut Kaltenbriesniz im Freystädtischen von dem Hrn. Baron v. Zedlitz auf Hohenliebenthal, aus der v. Kupferwolfischen Erbe für 40030 Rthlr. — Das Gut Grüttenberg im Dels-Bernstädtischen von der Fr. Generalin v. Damm an den Hrn. Rittmeister v. Prittwitz auf Schmolltschütz für 22300 Rthlr. Uns

Unglücksfälle. Johanna Hanin hat in der Wohnung ihres Brodtherrn, des D. A. Sekretär Jörn zu Glogau, ein unehliches Kind heimlich gebohren, und wahrscheinlich ermordet, da es kurz nach der Geburt todt in einem Ofen gefunden worden. — Am 30. Jan. erhieng sich zu Hulm im Striegauischen der Hausmann Bräsbich. Auf den von seinem Weibe gemachten Lärm schnitt ihn sein Nachbar, der Schmidt Köhler, ab, und brachte ihn durch die vorgeschriebnen Mittel wieder ins Leben. — Den 11. Febr. erhieng sich in Carlsthal bey Löwenberg Anna Rosina Koltin. Ihr Mann kam Abends zu Hause, fand sein Weib an einer Leiter hängen, lief zu seinem Bruder, der am Ort wohnt, um sich Raths zu erholen, von da zum Scholzen nach Waltersdorf; der Scholz meldete den Vorfall dem Amtmann, der Amtmann dem Justitiarius, Hrn. Justizcommissarius Lange in Hirschberg, und erst auf dessen Verordnung ward sie den 15. Febr. abgeschnitten. Sie war seit lange melancholisch; dis Uebel hatte sich aber seit ihrer vor 5 Monaten erfolgten Niederkunft sehr vermehrt. — Den 18. Febr. erhieng sich das Stubenmensch des Hrn. v. Eben auf Oberrosen im Kreuzburgischen, Namens Eleonora Frankin auf dem Heuboden. Sie wurde nicht eher als den andern Morgen gefunden. Sie litt seit einem halben Jahr an weiblichen Zufällen so heftig, daß sie zu weilen von Einsinnen war. — Den 19. Febr. erhieng sich der Einwohner Johann Haske zu Riemertshende im Reißfischen aus Melancholie. — Den 26. Febr. erhieng sich in der Niedervorstadt zu Schweidnitz beyrn Seiler Beckmann, der erst



acht Tage in der Lehre befindliche Bursche von 15 Jahren, aus Muthwillen oder aus Unlust über seine Profession. — Am 7. März wurde der Tagearbeiter Weigert zu Goldberg wegen einer ihm gezeigten Realinjurie vor das Stadtgericht gefodert; er suchte seinen Unmuth über den sich zugezogenen Verdruß, seiner Gewohnheit nach, im Brandwein zu vertrinken, und da die stärkere Wallung des Geblütes seinen Aerger noch mehr schärfte, erhieng er sich in der Kammer seines Hauses. Seine Frau und Tochter fanden ihn nach einer Viertelstunde, machten ihn los, und er ward durch die vorgeschriebnen Mittel ins Leben zurückgebracht. — Ein Fürstl. Trachenbergischer Förster, der des Nachts in Gesellschaft seines Zujägers, (so nennt man diejenigen, die unter dem Förster die Mitaufsicht über die Forsten haben) Holzdieben aufspähte, stieß auf einige polnische Bauern als sie eben die gefälltten Bäume auf ihre Schlitten luden. So wie der Förster Mitleid machte, ihnen die Pferde auszuspannen, giengen sie mit Verten und Rungen auf ihn los, und er würde schwerlich entkommen seyn, wenn er nicht seinen Hirschfänger gezogen und dadurch, daß er einem von ihnen die Hand glatt abhieb, die andern zurückgeschreckt hätte. — Ein Förster, der im Vorbengehn in einem Wirthshause einsprach, hieng seine Flinte im Hausflur auf. Nicht lange nach ihm kehrten einige Knechte ein. Einer von ihnen nahm die Flinte, zielte nach einem andern, der als Wagenknecht zu Radzinez im Trachenbergischen diente, drückte sie ab, und schoß ihn in den Arm. Der Verwundete ist daran gestorben. — Den 6. März fuhr der Verwalter Stieglitz

lik aus Rogau mit seinem Schlitten einen gegen 70 Jahr alten Hospitaliten zu Krappitz todt. Der Verunglückte ward aus Schwäche des Gesichts und Gehörs des schnellfahrenden Schlittens zu spät inne, und zum Unglück beugten beyde nach einerley Richtung aus. — Den 16. März fiel der Kretschmer Volkmer aus Schlaney im Gläzischen da er etwas betrunken von Lewin nach Hause fuhr, und bey einer Brücke zu rasch wendete, vom Schlitten in ein ins Eis gehaunes Loch und brach den Hals. — Ein Weibsbild, das sich für ein Soldatenweib ausgab, und am 17 März von Uras kam bat sich bey dem Kretschmer zu Jentschdorf im Delsnischen ein Quartier aus. Sie gebahr in der nähmlichen Stube, in welcher die Wirthsleute schliefen, ein Kind, ohne daß diese es inne wurden und mordete es. Den folgenden Morgen warf sie selbiges in ein Tuch gehüllt, in den Schnee, wo es die Krähen bald aufsrürten und anzuhacken anfiengen. Dadurch wurde es von Vorübergehenden entdeckt. Die Thäterin wurde zu Stampen ergriffen, und nach Dels zur Untersuchung abgeliefert. — Am grünen Donnerstage, als den 24. März drängte einen Bauern, der über die Oderbrücke zu Breslau ritt, sein Handpferd bey der Aufziehbrücke dermaßen, daß Reuter und Pferde herabstürzten. Beyde wurden dadurch gerettet, daß die Oder noch steht und mit Schnee bedeckt ist. — Der Vorwerkshirte zu Deutschdammer im Trachenbergischen, fiel, da er einen ziemlich starken Baum über das Eis zu seinem Schlitten schleppete, und ward von dem Baume, der seinen Kopf traf, erschlagen. — In Hammer bey Neuschloß



fiel ein Knabe unter die Tanzenden im Kretschem. Ein Knecht trat ihn so heftig auf den Arm, daß er brach und die Splitter durchs Fleisch hervorragten. — Den 19 Febr. wurde ein Bauer aus Janowitz im Rattiborschen, der auf einem Stück Bauholz zu Schlitten saß, beim Umwerfen erschlagen. Er verläßt 5 unerzogne Kinder. Den 29. Jan. ward der Scholz aus Klesfengrund im Gläzischen von seinem Schlitten erquetscht. Den 16. Febr. ward ein 6jähriges Kind aus Klein Canowe im Trachenb auf dem Nachhausewege aus der Schule von denen schneller laufenden größern Kinder verlassen. Es zog sich, um leichter fortzukommen die Schuhe aus; vom Frost gequält hüllte es seine Füße in den Rock, legte sich seine Schuhe unter den Kopf und ward nachher in dieser Stellung von dem suchenden Vater kaum hundert Schritte von seiner Wohnung todt gefunden. Den 8. Febr. erfror der Züchnermeister Dietrich zu Trebnitz auf dem Rückwege von Brockschine. Den 16. ein Mann auf der Straße zwischen Schweidnitz und Pilsen. Den 27. bey Friedland ein Landmann, der etwas betrunken sich auf den Nachhauseweg machte. In der Mitte des Febr. der 81jährige Auszügler Gottfr. Mische aus Schöneiche im Neumärktschen im Nachhausegehn. Den 28. ein Bauerssohn von Reimen im Reifischen auf dem Rückwege von Beesdorf. Den 1. März ein Mann aus Niederfundendorf, und im Febr. der Fleischer Hänsel aus Freystadt auf dem Wege nach Ziskendorf. Dieses sind wahrscheinlich die wenigsten Todesfälle dieser Art, denn alle eingehende Nachrichten sagen, daß bey dem außerordentlichen großen Schnee, der unter andern die



die Straße von Schreiberhau beynahe acht Tage nach Böhmen gesperrt hat, und der am 24. März in den Oberschlesischen Waldungen noch 2 Ellen tief lag. bey der stürmischen Witterung und der strengen Kälte viele Leute ums Leben gekommen sind. Vermuthlich ist letzterer auch die Ankunft von fünf Wölfen im Reichenbachschen zuzuschreiben, die unter andern 17 Rehe verzehret haben. Einer davon ist am 22. Febr. zu Langenbielau erlegt, und von so ungewöhnlicher Größe gefunden worden, daß er bey dem dasigen Brauer zur Besichtigung aufgestellt worden.

**Brandschäden.** Den 19. Febr. kam bey dem evangelischen Cantor Geisler zu Thomaszwaldau bey Bunzlau Feuer aus, und verzehrte das Schulhaus, die mit selbigem unter einem Dach befindliche Pfarrwohnung und die evangelische Kirche. Die Köchin des Cantors mußte mit verbrennen. Ihre Schwester hatte vor 7 Jahren das nemliche Schicksal. Pfarrer und Schulhalter erfahren thätig, daß Menschenliebe noch lange nicht so sehr erkaltet ist, als mancher Milzsuchtige vorgiebt; unter andern hat der Hr. Magnus v. Uxleben zu Niederthomaswaldau, den Pfarrer und Schulmeister den Morgen darauf neu kleiden lassen. — Den 3. Febr. brannte zu Heinzendorf im Suhrauischen, einem Hrn. v. Borrmis gehörig, die halbe Hofe reite ab. Den 15. Febr. zu Ober Alzenau im Haynauschen eine Häuslerstelle. Den 21. zu Köhlig bey Goldberg eine Gärtnerstelle. Den 3. März zu Dßig im Striegaischen eine Häuslerstelle. Den 27. Febr. das Stadtmalzhaus zu Bernstadt; und zu Niederschönau im Delsnischen



nischen ein Bauerhof. Den 17. März das Schäferhaus zu Wiese im Trebnitzischen. Den 28. ein Haus zu Basiste bey Goschütz und eines zu Starze bey Medzibohr. Den 18. in dem Reikeschen Cämmereyendorf Rothhaus 3 Scheunen und 2 Stallungen. Den 23. Jan. in der Graffschaft Glas zu Schreibendorf des Bauern Seifert Gut. Den 6. Febr. die Stelle des Häuslers Hoffmann zu Georgsdorf, und den 26. Jan. des Colonisten Herrmann Stelle, wobey der Wirth selbst sein Leben einbüßte. Den 19. Jan. das herrschaftliche Vorwerk, 6 Häusler- und Gärtnerstellen zu Hammer im Rattiborschen. Den 27. Jan. des Bauern Micka zu Skrzyblowitz im Lublinitzischen Haus. Den 1. Febr. im Tostischen zu Schyroth, und den 3. Febr. zu Altcosel an jedem Orte eine Gärtnerstelle.

#### Carakteristische Züge.

1) Frankenstein. Den 27. Octobr. v. J. wurde der Fleischermeister Franz Rose, ein liebedlicher Wittwer früh gegen 8 Uhr in dem sogenannten Prozanertümpel, welches ein beständig mit Wasser gefülltes tiefes Loch und einige tausend Schritte von dem Breslauer Stadthore entfernt ist, todt gefunden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Mann die Absicht gehabt, sich um das Leben zu bringen. Er als ein Liebhaber des Trunkes, hatte Tages vorher eine Kirchweih auf dem Lande besucht, in einem Brandweinhause übernachtet, früh Brandwein getrunken, war aus dem letzten Gelage über Dittmannsdorf nach der Stadt gegangen, hatte mithin die Straße verfehlt, wurde durch eine Bauersfrau auf den rechten Weg nach Prozan gebracht,

gebracht, und wahrscheinlich führte ihn, als ihn diese verließ, der Zaumel irre und in den Lämpel. Der Bauer Büttner aus Olbersdorf, welcher auf einem ohnweit davon gelegnen Ackerstücke seine Arbeit bestellte, fand ihn, zog ihn heraus, und da er noch Merkmale des Lebens bey ihm spürte, so ließ er durch seinen bey sich habenden Dienstjungen dem Magistrat sogleich davon Anzeige machen. Der Proconsul Fritsche trug sofort dem Kreisphysicus Heymann nebst dem Chyrurgus Senfleben auf alle mögliche Versuche zu Wiederherstellung seines Lebens zu machen. Weil diese ohne Wirkung waren, so wurde der Unglückliche durch 6 Tagelöhner zurück zur Stadt gebracht, und die Versuche in seiner Wohnstube vorschriftsmäßig wiederholt, zu diesem Behuf aber in Ermangelung eines andern Gefäßes bey dem benachbarten Fleischer Namens Bernhard Mose ein Frog entlehnt, in welchem der Mann sonst sein geschlachtetes Vieh zu reinigen gewohnt war, aber auch alle diese Operationen waren fruchtlos. Während dieser Zeit liefen verschiedne Leute zusammen, und declarirten dem Bernhard Mose, daß sie nicht mehr bey ihm essen, noch Fleisch kaufen würden, weil er seinen Fleischfrotz zur Operation des entleibten Mose gelehnt habe. Dieses thaten kurz darauf auch Domestiquen von Herrschaften, welche bey dem Bernhard Mose das Essen holen lassen. Darüber war der Mann äußerst betroffen, weil dieses Gewerbe vorzüglich seine Nahrung ausmacht, und da seine Gegenvorstellungen keinen Eindruck zu machen schienen, so entschloß er sich auf den guten Rath seiner weinenden Chewirthin dem



Spektakel damit ein Ende zu machen, daß dieser Trog zerschlagen und außer Cours gesetzt werden sollte, aber (schaudere Menschheit!) dazu entschloß sich kein Mensch, weder der Besitzer noch sonst jemand; es war eine unehrliche That, diesen Trog zu zerschlagen. Nun stand er auf öffentlicher Straße, wurde besichtigt, bewundert, seine Lebensgeschichte erzählt, darüber berathschlaget, ob jemand ohne den Banustrahl zu fürchten, sich an das Werk seiner Zerstörung wagen dürfte. u. s. w. Endlich ließ sich ein einziger Mensch, Namens Peter Seidel, der in dem Hospital hieselbst aufgenommen und blödsinnig ist, jedoch lucida intervalla hat, dazu mit vielen Bitten vermögen; dieser verfügte sich gegen Bezahlung (die ihm der Bernhard Mose leisten mußte,) mit einer Art zu dem corpore delicti, zerhaute es unter denen Augen des Publikums in viele Stücke, und gieng seine Wege. — Aber nun ein neuer wichtiger Auftritt: Auf öffentlicher Straße konnten diese Stücke nicht liegen bleiben, niemand aber (man mochte bieten was man wollte,) wollte sie wegbringen; so theuer das Holz hier ist, und ohngeachtet vielleicht ein Theil der Zuschauer in seiner Stube aus Frost zitterte. Auch diese Arme traueten sich nicht anzugreifen; man hätte sie aus der Gesellschaft ehrlicher Menschen ausgeschlossen. In dieser Crisis mochte die Ehwirthin des Bernhard Mose auf den listigen Einfall gekommen seyn, dem Peter Seidel zu sagen, daß ihm der Magistrat die Wegschaffung des Trogs anbefehlen lasse. Dieses vollzog er, führte von Zuschauern begleitet, die gesammelten Stücke des Trogs zu dem Thore hinaus, und warf sie auf die

die

die Gränze der Hängerey, wo man sie aber des Nachts gestohlen, und ohne Bedenken verbrannt hat. Der leibliche Bruder des Peter Seidels, ein hiesiger bürgerlicher Ross Händler. Namens Friedrich Seidel, der sich durch diese That seines Bruders entehrt zu seyn glaubte, ließ ihm sogar den Eintritt des Hauses verbitten, und hält bis heute Wort. — Durch die von Seiten des Physikus und Chirurgus vorgenommene Operation war der Körper des Franz Mose nicht unsichtbar geworden, ergo mußte seine Hülle begraben werden. Dieses wollte kein Mensch thun; nun starb er noch dazu arm, und verließ 7 unmündige Kinder. Diese starreten in der kalten Stube, bey der Leiche ihres Vaters und weinten, daß man ihn nicht begraben wollte. Erst jetzt wurde dem Polizeyamte Anzeige davon gemacht. Die beyden lebenden Schwiegerältern des Unglücklichen wurden vorgefordert und ihnen deshalb aus Gründen der Religion Vorstellung gethan, aber vergebens: „Wer ihn hereingebracht hat, der lasse ihn begraben, hätte man ihn, wo er lag, liegen lassen.“ So antwortete der Großvater und die Großmutter von 7 unerzognen Kindern. Franz Mose war Bürger und Meister als er starb, die Zunftgesetze verbinden das Mittel ihren Mitmeister zu tragen. Aber Befehle und Vorstellungen des Polizeydepartements vermochten nichts über sie. Der Stadtwachtmeister suchte gegen baare Bezahlung Freywillige aus Zunft und Zechen. So arm ein Theil der Bürger ist, so war doch niemand in der ganzen Stadt aufzutreiben, der sich zu dem christlichen Werk der Barmherzigkeit entschloß. Endlich nahm man wieder zu Peter Seidel



Seibel seine Zuflucht. Er mit 8 ggl. abgefunden, und der Todtengräber mit 8 ggl. belohnt, trugen ihn, nachdem der Magistrat dem armen Unglücklichen einen Sarg machen lassen, zum Thor hinaus, und gaben ihn dem Schoß der Erde wieder. Ein großes Glück, daß nicht das Publikum auch dagegen protestirte, daß man ihn zu den übrigen Menschen legte. Seine Begleitung waren zwey seiner weinenden Kinder, und auf Befehl des Magistrats der Stadtwachtmeister Anton Ulke.

2) Auch in der niedern Klasse von Menschen ist Gutherzigkeit und wahre thätige Menschenliebe noch nicht ausgestorben. Bey dem grossen Stöberwetter am 20. Febr. wäre eine Frau aus Erdmannsdorf, Hirschbergischen Kreises auf dem Wege aus der Stadt bis dahin bald ums Leben gekommen. Sie konnte wirklich nicht mehr fort, und hatte vergeblich zu den vorüberfahrenden reichen Städtern um Hülfe geschrien, als sich eine Frau aus Schwarzbach zu ihr fand und ihr fortzuhelfen suchte, da sie ohnedem auch nach Erdmannsdorf wollte; sie war aber nicht mehr im Stande zu gehen. Die aus Schwarzbach blieb indessen ganzer anderthalb Stunde im tiefften Schnee bey dem schrecklichsten Stöberwetter bey ihr, schüttelte und rieb sie, um sie vor dem Erstarren zu bewahren, und rief die zurückfahrenden Städter um Hülfe an. Die Meisten hörten es und — fuhren vorüber. Endlich kam ein menschlicher gesinntes Paar, das sich der halb Todten erbarmte und sie mit nach Hirschberg zu ihrem Sohne nahm, wo sie sich wieder erholte. Froh gieng



gieng nun ihre Retterin nach Schwarzbach zurück, weil sie wegen einbrechender Nacht ihre Geschäfte in Erdmannsdorf aufschieben mußte. Sie hatte ihr vorher zu wiederholten malen es zugesagt, sie verlasse sie nicht und kostete es ihr selbst das Leben. Und doch kannten sich beide gar nicht; die Schwarzbächerin hat sich auch nicht zu erkennen gegeben, so sehr sich die Gerettete auch darum bemüht hat, um ihrer Wohlthäterin wenigstens danken zu können.

**Bermischte Nachrichten.** Sr. Königl. Majest. haben den Hrn. Grafen von Malzahn zu Militsch kürzlich mit fünf herrlichen Porzellan-Basen beschenkt. Sie überzeugen jeden Kenner, daß die Berliner Fabrik in Ansehung der Formzeichnung noch immer den Vorzug vor der Wiener und selbst der Meißnischen behauptet, der ihr in Hinsicht auf das Äußere schon längstens eingeräumt worden ist. Sie sind weiß, ohne alle Mahleren. Die Dekoration ist vergoldet, theils hell theils matt. Die größte dieser Basen, welche gleichsam das Hauptstück ausmacht, ist gegen drey Viertelelle hoch. Die übrigen vier sind eigentlich zwey Paar, deren eines merklich größer als das andere ist, so daß sie mit der Hauptvase zusammen gleichsam eine einzige Gruppe formiren. Alle fünf sind mit bacchantischen Insignien geziert; oben auf der Deckelrippe sitzt ein Bacchusgenius mit Trauben, oder mit Glasche und Becher. Zwey der kleineren Basen zeigen auf ihrer Vorder- und Hinterhälfte einen bacchantischen Aufzug im Basrelief ohne Vergoldung. Die Veranlassung zu diesem Königl. Geschenk ist diese: Der Hr. Graf wartete dem König, bey dessen letztem Anwesenheit in Breslau, mit einer besondern Gut-

tung



tung sehr delikater Feigen auf. Der Geschmack, welchen Sr. Königl. Majest. daran fanden, veranlaßte den Hrn. Grafen, den besten Theil seiner seltenen Feigenbäume in den Königlichen Garten nach Potsdam zu schicken.

Den 9. März ist die Verlobung des Hrn. Grafen Magnus auf Eckrsdorf in der Grafschaft Glatz mit der ältesten Fräulein Tochter des Hrn. General-Majors v. Gößen, vollzogen worden.

Die zu Borislawitz Coseler Kreises, (sich erstes Stück) gefundene Münzen sind zu Ende des 13. oder zu Anfange des 14. Jahrhunderts geprägt, und schlesische Brakteaten oder Hohlmünzen.

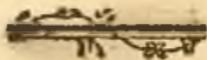
Den 8. Febr. hielt die Fleischerzunft zu Ramlau ein sogenanntes Gansreiten und Hahn schlagen. Bey ersterm wird ein Seil zwischen zwey Pfählen, oder Häusern auf öffentlichem Markt gezogen, und eine lebendige Gans, deren Hals, um ihn alatt zu machen, mit Del eingeschmiert, und deren Kopf mit Krone und Kranz geziert ist, aufgehangen, so daß selbige von nebenstehenden Personen herauf und herunter gelassen werden kann. Die Fleischer und ihre Burschen bemühen sich zu Pferde im schnellen Reiten den Hals der Gans, die sich natürlich sträubt, anzufassen und abzubreßen, welches eigentlich der Zweck ist. Das Hahn schlagen ist also: Es wird ein lebendiger Hahn in zwey alte verkehrt in einander gesteckte Töpfe verborgen, so daß durch den obersten Topf, in dem eine Oefnung ist, der Kopf des Hahns hervorsteht. Dieser Topf wird mit einer großen Menge zerstreuter mehrerer solcher Gefäße auf den Markt gesetzt, und einem nach dem andern  
von



von der Fleischerzunft die Augen verbunden, der dann mit einem Dreschflegel so lange um sich herum auf die Toppversammlung los arbeiten muß, bis er den Topf trifft, in welchem der Hahn steckt, welcher jedoch in der Stille immer wieder auf andre Stellen getragen wird, bis ihn der herzhafte Schlag trifft. — Es gehören diese beyden Spiele zu den sonderbarsten Volksgebräuchen in Schlesien, und man weiß den Grund davon in nichts anders zu finden, als daß die Fleischerzunft in den ältesten Zeiten vielleicht dadurch ihren Triumph über die Gänse- und Hühner-Schmausereyen, die bis zur Fastenzeit gemeiniglich am stärksten fort dauern, und ihnen Abbruch thun, anzeigen wollen. — Das ganze Spiel würde gleichgültiger seyn, wenn es nicht auf Kosten eines Geschöpfs gieng, und da fällt einem doch jene herrliche Bittschrift für die Thiere ein, wo ein bekannter Dichter sagt:

So schuf Gott zwar jedes Thier,  
zu des Menschen Brauch und Freude:  
aber traun! er zürnt, so ihr  
euch, als süßer Augenweide,  
seines Qualentodes freut. u. s. w.

Zu Leobschütz sind drey Landleute und der Stadtschreiber zu Kranowitz in Verhaft genommen worden, weil sie einem wohlhabenden treuherrlichen Landmann, dem sie völlig unbekannt waren, ein Darlehn von 200 Rthl. vor eine fremde Gemeinde, deren Deputirte sie zu seyn vorgaben, abzuschwätzen gewußt haben. Obligation, Unterschriften, selbst der Name der wirklichen Grundobrigkeit der Gemeinde, ihr Siegel und das Siegel der Gemeinde



meine waren bis zur Täuschung nachgeahmt. Die Betrüger haben sich, alles Nachforschens ungeachtet, eine geraume Zeit hindurch geheim zu halten gewußt, und der Eigenthümer würde um das Geld gekommen seyn, wenn nicht ein Zufall die ganze Sache entdeckt hätte.

**Witterungsnachricht.** Die außerordentliche und heftige Kälte, die wir zu Anfang des März hatten, (siehe 2. St. S. 192.) dauerte mit abwechselnder Stärke den ganzen Monat hindurch fort, und war überhaupt so strenge, als sie gewöhnlich in kalten Wintern im Januar zu seyn pflegt. Die mittlere Luftwärme d. M. betrug nur 908 Grade des Rosenth. Wärmmaßes, drey Grade weniger als sie den ganzen vorjährigen, und 6 Grade als sie diesen Winter über war. Vergleicht man sie aber mit der vom März v. J. so war der disjährige ganzer 24 Gr. kälter als jener. Den 26. März war die Kälte des Morgens fast eben so heftig als vorigen Winter am 4. Jan. und die vom 30. u. 31. gaben ihr gleichfalls nur wenig nach.

Leser, die sich unständlicher von dieser ungewöhnlichen Naturbegebenheit unterrichten wollen, verweisen wir auf das II. — 15. Stück der physikalisch-ökonom. Zeitungen von 1785.

### Berichtigung.

Die Frau von Johnstohn ist nicht, wie Seite 271. stehet, mit einer Tochter, sondern mit einem Sohn entbunden worden.

